Nr. 145 — Fünfundsechzigster Jahrgang — 1919
Mittwoch, den 25. Juni — Geschäftsstelle: Gartenstraße 1

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 — (Waldenburger Wochenblatt) — Fernsprecher 3

Publikationsorgan
der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehnwasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 3,70, monatlich 1,25 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 25 Pfg., von auswärts 30 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 20 Pfg., Reklameteil 80 Pfg.

Bedingungslose Unterzeichnung des Friedensvertrages.

Der schmerzlichste Tag.

Weimar, 23. Juni. (WTB.) Die **Nationalversammlung hat heute gegen die Stimmen der Deutschnationalen Volkspartei, der Deutschen Volkspartei und eines Teiles des Zentrums mit den Demokraten die Auffassung für zutreffend erklärt, daß die Regierung nach wie vor ermächtigt bleibt, den Friedensvertrag zu unterzeichnen.**

In der Nacht zum Montag brachte der Draht nach Weimar die Kunde, daß nur die bedingungslose Annahme des Friedensvertrages uns den Frieden bringen würde. Im Schloß zu Weimar trat sofort das Kabinett zu einer langen Nachtsitzung zusammen, um zu entscheiden, was die veränderte Lage nun bringen würde. Es schien notwendig, noch einen Zwischenschritt zu tun, indem eine Fristverlängerung um 48 Stunden nachgesucht wurde. Vergebliches Bemühen! Auch diese letzte Bitte um lumpige zwei Tage wurde von Clémenceau abgelehnt. Der Morgen des 23. Juni brachte in Weimar wieder eine Lage, die der Verzweiflung der vorherigen Tage ähnlich war. Der Beschluß vom Sonntag war stark in Frage gestellt, denn durch die bedingungslose Annahme hatte sich ein Teil der Mitglieder des Zentrums zu einer Ablehnung entschlossen. Auch unter den Mehrheitssozialisten war die Sachlage nicht vollständig geklärt. In den Morgenstunden fanden die letzten entscheidenden Fraktionssitzungen statt, und am Mittag um 12 Uhr die letzte Kabinettssitzung, die das Endergebnis bringen mußte. Wenige Stunden später trat die Nationalversammlung erneut zusammen, und Ministerpräsident Bauer wies als erster Redner darauf hin, daß durch die neue Entscheidung des Verbandes eine von Grund aus neue Lage geschaffen sei. Wir sollen auch das Schwerste schlucken, man will uns auch an unsere Ehre. Der Ministerpräsident ließ freilich keinen Zweifel darüber, daß eine solche Ehrabschneiderei, wie wir sie jetzt vor der ganzen Welt erdulden müssen, nicht imstande ist, uns die wahrhafte Ehre zu nehmen. Er erklärte dann aber, daß es der Vorschlag des Kabinetts sei, zu unterschreiben, und er bat um die Bestätigung der Auffassung, daß die Reichsregierung durch den Beschluß vom 22. Juni ermächtigt worden war, den Friedensvertrag zu unterzeichnen. Da es sich hierbei lediglich um eine formale Frage handelte, war die große Mehrheit des Hauses der gleichen Meinung wie die Regierung. Man hatte durch diese Anfrage eine namentliche Abstimmung auf ja und nein vermieden. Es wäre nicht ausgeschlossen gewesen, daß das Ergebnis einer solchen Abstimmung eine neue Krise gebracht hätte, die im jetzigen Augenblick auf jeden Fall vermieden werden mußte. Um 3¼ Uhr erhielt der Gesandte, Herr von Haniel, in Versailles durch den Reichsminister des Aeußern, Hermann Müller, den Auftrag, der Entente mitzuteilen, daß Deutschland den Friedensvertrag in der vorliegenden Form anzunehmen bereit sei.

Nachdem sich die Nationalversammlung eine Stunde vertagt hatte, wurde ein Aufruf an die Armee beschlossen, in dem auf die schweren Opfer hingewiesen wurde, die gerade nach dem Vertrage die Armee zu bringen habe, Opfer materieller und moralischer Natur. Aber auch jetzt gelte es, nicht zu verzweifeln, Ruhe sei die erste Bürgerpflicht, u. Ruhe zu schaffen und zu halten ist auch jetzt für die Armee höchste Pflicht.

Im ganzen Hause war sich jeder der überaus schicksalsschweren Stunde bewußt. Man konnte mehrmals feststellen, daß die Abgeordneten ihre Gefühle niederkämpfen mußten, um ruhig zu bleiben. Ob die einzelnen Abgeordneten sich für oder gegen die Ablehnung ausgesprochen, der eine Gedanke lebte in allen, daß wir herausmüssen aus diesen Wochen des Zwischenzustandes, aus dieser Zeit der Unruhen, und daß alles geschehen muß, um die ruhige Entwickelung des Landes im Innern zu sichern. Die Vertreter des Volkes haben gesprochen, sie haben ihren Entschluß bekanntgegeben. Er war nicht frei, er wurde beeinflußt durch den Zwang unserer Gegner. Was auch die politischen Folgen des schwärzesten Tages von Weimar sein werden, die eine Hoffnung bleibt in aller Herzen: einst wird aus Zwang wieder Freiheit werden, aus einem Volk von Lohnsklaven wieder ein freies Volk, und wenn man jetzt versucht hat, uns unseren guten Namen und unsere Ehre zu nehmen, so wird doch einst vor der Welt unser Schild heller leuchten als zuvor. Aus diesen Tagen der Entscheidung wird ein Wort immer bestehen bleiben, nämlich das, daß dieser Frieden das größte Verbrechen nach der Entfesselung des Krieges bedeutet.

*

Die Ueberreichung der deutschen Erklärung.

Versailles, 23. Juni. Heute nachmittag 4,40 Uhr wurde das Dokument, das die Bereitwilligkeit der deutschen Regierung, die Friedensbedingungen der alliierten und assoziierten Mächte zu unterzeichnen, ausspricht, überreicht. Hofrat Schulz überreichte das Dokument in einem dreifach versiegelten Umschlag, den der der Delegation zugewiesene französische Oberst Henry sofort nach Paris weitergab.

Die Note hat folgenden Wortlaut:

Die Regierung der deutschen Republik hat aus der letzten Mitteilung der alliierten und assoziierten Regierungen ersehen, daß sie entschlossen sind, auch die Annahme derjenigen Bedingungen mit äußerster Gewalt zu erzwingen, die den Zweck verfolgen, dem deutschen Volke seine Ehre zu nehmen. Durch einen Gewaltakt wird die Ehre des deutschen Volkes nicht berührt. Sie nach außen zu verteidigen, fehlt dem deutschen Volke nach den unerhörten Leiden jedes Mittel. Der übermächtigen Gewalt weichend, ohne aber damit ihre Auffassung über die unerhörte Härte der Friedensbedingungen aufzugeben, erklärt die deutsche Regierung, daß sie bereit ist, die Friedensbedingungen anzunehmen und zu unterzeichnen.

Ein verfrühter Aufmarsch.

Berlin, 24. Juni. Ueber einen verfrühten Aufmarsch gegen Frankfurt a. M. bringen verschiedene Blätter Einzelheiten. In der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" heißt es: Gestern abend pünktlich um 7 Uhr rückten französische Truppen in Frankfurt ein. Von Westen her näherten sich auf allen Straßen starke französische Kolonnen. Gerade, als die Spitze den Stadtteil Bockenheim erreichte, traf der Befehl zum Rückmarsch ein. Die Franzosen haben daraufhin sofort das gesamte Weichbild von Frankfurt geräumt.

Vor der Unterzeichnung im Versailler Spiegelsaal.

Versailles, 24. Juni. (WTB.) Der Spiegelsaal in Versailles ist instand gesetzt worden. In der Mitte des Saales steht ein großer Tisch, an dem Clémenceau mit den Schriftstücken sitzen wird. Hier soll der deutsche Bevollmächtigte Siegel und Unterschrift unter den Vertrag setzen. Die deutsche Delegation wird wahrscheinlich noch einmal gegen den Vertrag protestieren wollen, worauf Clémenceau voraussichtlich nicht antwortet. Die diplomatischen Beziehungen mit Deutschland werden nicht sofort wieder aufgenommen, sondern die Ratifizierung des Vertrages wird abgewartet.

Der Triumph in Paris.

Versailles, 23. Juni. Mit zynischer Bosheit und heller Schadenfreude geben die Pariser Morgenblätter die ablehnende Antwort Clémenceaus auf unsere Note wieder. Ein weiterer Aufschub wird nicht geduldet, die Fristverlängerung von 48 Stunden ist abgelehnt! Wutschnaubend kommentieren die Blätter die Versenkung der deutschen Flotte in Scapa Flow. Sie sprechen von einer Vergewaltigung des Waffenstillstandes und bezeichnen die Tat der deutschen Matrosen als unerhört. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß der wütende Ton, den man amtlich und nichtamtlich gegen uns anschlägt, zum größten Teil darauf zurückzuführen ist, daß diese Beute, die man fest in der Hand glaubte, im letzten Augenblick den Aasgeiern entronnen ist. Die sozialistischen Blätter finden auch nicht ein Wort über die unerhörte Vergewaltigung, die man heute an einem 70-Millionenvolk vollzieht. Um ihre Spalten zu füllen, bringt die „Humanité" langatmige Ausführungen über die italienische Regierungskrise, aber kein Wort gegen die Raub- und Vergewaltigungspolitik der Entente. Höhnisch bemerkt der „Homme Libre", es sei ganz gleichgültig, ob wir unter Protest unterzeichnen oder nicht. Kein Mensch würde sich darum kümmern. Die Stimmung bei den in Versailles zurückgebliebenen Mitgliedern der deutschen Delegation ist entsetzlich.

Warum Graf Brockdorff-Rantzau zurücktrat.

WTB. Berlin, 23. Juni. Der Reichsminister für auswärtige Angelegenheiten, Graf Brockdorff-Rantzau, legte die Gründe seiner Demission in einem Schreiben an den Reichspräsidenten dar, in dem er u. a. sagt:

Als ich die Leitung der auswärtigen Politik Deutschlands übernahm, bezeichnete ich es als meine Aufgabe, dem Deutschen Reich die Einheit zu erhalten und dem deutschen Volk einen erträglichen Frieden zu verschaffen. Die auswärtige Politik, die ich geführt habe, konnte sich nur auf geistige Waffen stützen. Deutschland war durch seine militärische Niederlage, die politische Revolution und die wirtschaftlichen Bedrängnisse des Waffenstillstandes als materieller Machtfaktor ausgeschaltet. Trotzdem glaube ich, sagen zu dürfen, daß es mir möglich gewesen ist, seinen politischen Kredit im Auslande zu heben. Ich schreibe diesen Erfolg dem Umstande zu, daß ich die Linie, auf der ich die auswärtige Politik des Reiches anlegte, in keinem Augenblick verließ. Ich kehrte von Versailles in der zuversichtlichen Hoffnung zurück, mit meiner Politik zu einem Erfolge zu kommen, wenn das deutsche Volk hinter mir stand und bereit war, die schweren Gefahren, mit denen die Feinde es einzuschüchtern versuchen, auf sich zu nehmen. Die Verhandlungen in Weimar haben mich überzeugt, daß die Gründe der inneren Politik, besonders die überwiegende Auffassung von dem seelischen Zustand unseres schwergeprüften Volkes, es für die Regierung unmöglich erscheinen lasse, den Einsatz zu wagen, ohne den ich das Spiel nicht gewinnen kann. Und es war — davon bin ich überzeugt — kein leichtes Vabanque-Spiel.

Das deutsche Volk ist jetzt in der Welt der Vorkämpfer der demokratischen Idee. Eine klare, unzweideutige Vertretung der Politik demokratischer Selbstbestimmung und sozialer Gerechtigkeit ist künftig die Daseinsberechtigung des deutschen Volkes. Sie und die unerbittliche Kampfansage gegen den Kapitalismus und Imperialismus, dessen Dokument der Friedensentwurf seiner Gegner ist, sichert ihm eine große Zukunft. Wenn Deutschland jetzt die Friedensbedingungen der Feinde annimmt, so ist der politische Erfolg, den das ungeheuerliche Opfer eintragen soll, die Beruhigung unserer äußeren Lage, die Entspannung der Haß- und Rachegefühle, die Zurückziehung der feindlichen Truppen und die Anbahnung wirklicher Friedensverhandlungen. Dieser Vorteil würde gefährdet, vielleicht gar preisgegeben, wenn die neuen Beziehungen von demselben Manne angeknüpft werden müßten, der die Bedingungen der Gegner so stark verwarf, wie ich.

Der Reichspräsident antwortet in einem Schreiben, in dem er Graf Brockdorff den tiefgefühlten Dank für die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten ausspricht, und u. a. sagt: Sie verstanden mit großem Geschick und fester Entschlossenheit Ihren geraden Weg zu gehen. Wenn Sie trotzdem nicht zu dem Ziele gelangten, das Sie sich für unser Vaterland steckten, liegt das an der Macht der Verhältnisse, die stärker sind als Sie, als wir alle. Sie dürfen aber beim Scheiden aus dem Amte die Gewißheit mitnehmen, in schwerster Zeit das Beste für unser unglückliches Vaterland eingesetzt zu haben.

Reichswehrminister Noske an die Führer und Mannschaften.

Berlin, 23. Juni. Sämtliche Generäle und Stabsoffiziere der Armee haben der Regierung erklären lassen, daß sie gegen die bedingungslose Unterzeichnung des Friedensvertrages seien und daß, wenn die Regierung dennoch den Friedensvertrag samt den Ehrenpunkten unterzeichnet, sie von ihren Posten zurücktreten würden, da sie einen solchen Schritt mit der Ehre des deutschen Offizierkorps nicht vereinbaren könnten. Der Reichswehrminister wollte infolgedessen von seinem Posten zurücktreten. Sein Rücktrittsgesuch wurde vom Reichspräsidenten Ebert jedoch abgewiesen. Er wurde in der sozialdemokratischen Fraktion allgemein gebeten, von seinem Rücktritt abzusehen. Noske erließ darauf folgenden

Aufruf an die Reichswehr:

Die Nationalversammlung hat beschlossen, daß der Friedensvertrag gegenüber dem Machtgebot des Gegners, dem wir fast wehrlos gegenüberstehen, von der Regierung unterzeichnet wird. Im Kabinett habe ich mich vergeblich für die Nichtunterzeichnung eingesetzt. Mein Rücktrittsangebot haben der Ministerpräsident und der Reichspräsident abgelehnt. In schwerster Gewissensnot hat die Regierung wie die Mehrheit der Nationalversammlung gehandelt. Aus tausend Wunden blutet unser Land, die Volksmassen sind durch jahrelange Leiden, durch den Hunger widerstandsunfähig gemacht worden. Millionen haben nur noch den einen Gedanken nach Frieden. Der ganze Westen fürchtet den Einmarsch eines rachsüchtigen Feindes, der sich nicht scheuen wird, Krieg und Verheerung in das deutsche Land zu tragen. Neues unabsehbares Leid soll durch die Unterwerfung abgewendet werden. Ob der Versuch gelingt, ist abzuwarten. In gemeinsamer Tätigkeit haben sich die Freiwilligen-Verbände, die Reichswehr, sowie die Angehörigen des alten Heeres mit mir in den letzten Monaten bemüht,

unser Land vor dem Chaos zu bewahren.

Die Reichsregierung und die Nationalversammlung fordern von uns, daß wir unsere harte Pflicht in der schwersten Stunde des Vaterlandes weiter tun. Dem begreiflichen Bedürfnis jedes Einzelnen, seine endgültigen Entschlüsse fassen zu können, wird Rechnung getragen werden. Treue Gesinnung werden wir auch denen bewahren, welche angesichts der schimpflichen Bedingungen der Feinde glauben, ihre weiteren Dienste versagen zu müssen. In treuer Kameradschaft habe ich in den letzten Monaten mit der Truppe in Not und Gefahr zusammengestanden. In der schwersten Stunde, die das deutsche Volk erlebt, appelliere ich an den kameradschaftlichen Geist jedes Führers, jedes Mannes, mir weiter zur Seite zu stehen. Die Not unseres Volkes verbietet mir, fahnenflüchtartig meinen Posten zu verlassen, auf dem ich dem Lande nur dann zu dienen vermag, wenn mir opferwillige Männer wie bisher zur Seite stehen. Kameraden, Deutschland und das deutsche Volk können Euch nicht entbehren. Helft unser Volk aus Schmach und Not erretten und einer hellen Zukunft entgegenzuführen.

Zur Versenkung der deutschen Flotte.

Der Schauplatz der Tat, über die wir gestern berichtet haben, ist die Scapa-Flow-Bucht auf den Orkney-Inseln. Die Bucht liegt auf dem 48. Grad nördlicher Breite und dem 2. und 3. Grad westlicher Länge. Sie wird von den Inseln Mainland, Hoy und Ronaldsbay eingeschlossen. Die Scapa-Bucht war während des ganzen Krieges der Ankerplatz der britischen Flotte, die dort in sicherer Ruhe, durch ein riesenhaftes System von Minen, Stahlnetzen und Bewachungsschiffen gedeckt, den deutschen U-Booten entrückt war. Trotzdem war es, woran die „Tägl. Rundschau" erinnert, im Jahre 1916 dem Kapitänleutnant Henning gelungen, mit seinem Unterseeboot in die Scapa-Flow-Bucht einzudringen, nachdem er die feindlichen Sperrnetze zerrissen hatte. Kapitänleutnant Henning wurde bei diesem kühnen Vorstoß gefangen genommen, floh aber später aus der englischen Gefangenschaft.

Der Wert der internierten Flotte wird amtlich auf eine Milliarde 300 Millionen Mark geschätzt. In dieser Summe sind allerdings auch die U-Boote enthalten, die sich nicht in Scapa-Flow befunden haben, sondern die zum Teil schon an Frankreich, Amerika, Japan und Italien verteilt sind. Von diesen Unterseebooten sind bereits mehrere gesunken. So sind auf dem Transport nach Frankreich von sechs Unterseebooten vier, bei einem Transport nach Amerika zwei Unterseeboote gesunken.

Englische Matrosen als Helfer bei der Versenkung.

Amsterdam, 23. Juni. Nach Meldungen englischer Blätter verlautet, daß eine Anzahl englischer Matrosen der Bewachungsflottille in Untersuchungshaft genommen wurde, da Beweise vorhanden seien, daß sie von dem deutschen Vorhaben der Versenkung der internierten Schiffe unterrichtet waren und in verräterischer Weise den deutschen Soldaten behilflich waren. Auch der Kommandant der Flottille wurde verhaftet.

WTB. London, 23. Juni. Etwa 1800 Offiziere und Mannschaften befinden sich im Zusammenhang mit der Versenkung der deutschen Flotte auf dem Wege zu einem Internierungsort.

Erregung in Frankreich und Amerika.

Versailles, 23. Juni. Die Versenkung unserer in England internierten Flotte hat in Frankreich eine gewaltige Erregung hervorgerufen. „Intransigeant" nimmt kein Blatt vor den Mund, sondern bemerkt, die Versenkung werde in England keinen großen Kummer verursachen, weil die Engländer eine Versenkung der Schiffe immer befürwortet haben, aber für die Franzosen bedeute der Untergang der deutschen Kriegsschiffe ein schwerer Schlag. Sie hätten eine bemerkenswerte Vergrößerung der französischen Flotte abgegeben.

Amsterdam, 23. Juni. Aus Neuyork wird der „Times" gedrahtet: Die Vernichtung der deutschen Flotte am Vorabend der Unterzeichnung des Friedensvertrages hat in Amerika einen unangenehmen Eindruck gemacht. Die Entrüstung ist allgemein. Maßgebende Kenner des internationalen Rechts erklären, daß ein krasses Exempel an den Offizieren und Mannschaften, die während des Waffenstillstandes diese Kriegstat begangen hätten, statuiert werden müsse. Nach den neuesten Meldungen sagte der deutsche Admiral von Meurer, er habe aus den deutschen Blättern schließen müssen, daß der Waffenstillstand beendet sei, worauf er persönlich den Auftrag gegeben habe, die Schiffe zu vernichten.

Der oberschlesische Klerus und die Polenfrage.

Kattowitz, 23. Juni. Von gutunterrichteter Seite wird uns der Text einer programmatischen Erklärung übermittelt, die Erzpriester Kapitza in Tichau im „Curier Slonsky" erläßt. Sie lautet:

Wie wird sich der oberschlesische Klerus den Polen gegenüber verhalten, wenn Oberschlesien Polen angegliedert werden sollte? Auf diese Frage kann es nur eine Antwort geben: Der katholische Klerus Oberschlesiens wird sich dem polnischen Staate gegenüber genau so verhalten, wie er sich dem preußischen Staate gegenüber verhalten hat, das heißt,

er wird loyal sein.

Nach katholischer Anschauung ist der Staat eine in der Natur des Menschen begründete, darum gottgewollte Einrichtung. Der Staat ist ein ethischer Begriff, weil er eine vollkommene Gesellschaft bildet, und darum Träger von Rechten und Pflichten ist. Daher ist für den Katholiken die Treue und wenigstens die effektive Liebe gegen den Staat eine sittliche Pflicht. Sie ist absolut, das heißt unabhängig von den Interessen der einzelnen Nationalitäten. Der Bürger ist dem Staat nicht nur Loyalität, das heißt ein gesetzliches äußeres Verhalten, sondern auch eine innere Gesinnung, den Gehorsam um des Gewissens willen schuldig. Das Herz dagegen, die effektive Liebe, kann der Staat von seinen Bürgern nicht ohne weiteres verlangen. Er muß sich vielmehr das Herz der Bürger durch eine gerechte und wohlwollende Behandlung derselben verdienen. Das Gewissen der Bürger bildet somit das sicherste Fundament des Staates. Die politischen Machtmittel sind gewiß auch notwendig, aber sie können das Gewissen nicht ersetzen. Nun haben diese Grundsätze und sittlichen Pflichten eine allgemeine überstaatliche und übernationale Geltung. Sie würden ebenso in Polen vorhanden sein, wie sie in Preußen vorhanden waren.

Daher wird der oberschlesische Klerus bei einer staatlichen Veränderung

seine staatstreue Gesinnung nicht ablegen,

sondern diese auf das neue Vaterland übertragen. Der oberschlesische Klerus wird somit für Polen einen staatserhaltenden Faktor ersten Ranges bilden. Sollten gewisse Kleriker mit hakatistischen Tendenzen die polnische Schwelle überschreiten, dann wird Polen der Gefahr einer Irredenta am besten dadurch begegnen, daß es die Fehler der preußischen Ostmarkenpolitik vermeidet und sich streng an das „Suum cuique" hält, um sich nicht nur das kalte Gewissen, sondern auch das Herz der deutschen Elemente zu gewinnen. Dann wird dem Klerus auch das bisherige oberschlesische Zentrum folgen. In Preußen war das Zentrum bestrebt, das polnische Volk mit dem preußischen Staate zu versöhnen. In Polen wird das Zentrum, wenn es seinen christlichen Grundsätzen treu bleibt, bestrebt sein müssen, die deutschen Elemente Oberschlesiens mit dem polnischen Staate auszusöhnen. Dann wird Oberschlesien dem polnischen Staate eine reiche sittliche Aussteuer mitbringen. Diese Mitgift an sittlichem Kapital wird für den inneren Ausbau des polnischen Staates ebenso wertvoll sein, wie es die reichen Bodenschätze Oberschlesiens für die äußere Machtstellung Preußens sein würden.

Ledebour freigesprochen.

Berlin, 23. Juni. Im Prozeß Ledebour wurde heute nachmittag das Urteil gefällt. Die Schuldfragen 1 bis 3 wurden verneint, 4 nicht beantwortet, 5 verneint und 6 nicht beantwortet. Darauf verkündete der Staatsanwalt unter allgemeiner Bewegung die Freisprechung des Angeklagten. Die Kosten des Verfahrens werden der Staatskasse auferlegt.

Ferner wird folgender Beschluß verkündet: Der gegen den Angeklagten am 15. Januar 1919 erlassene Haftbefehl wird aufgehoben. Ein Antrag des Verteidigers Kurt Rosenfeld geht dahin, den Verteidigern Theodor Liebknecht und Kurt Rosenfeld die Begleitung des Angeklagten in das Gefängnis genehmigen zu wollen, da man einen Anschlag auf sein Leben befürchtet. Diesem Antrage wurde stattgegeben.

Aus der Provinz.

Breslau. Streikandrohung der städtischen Arbeiter. Seitens der städtischen Arbeiter sind an den Magistrat folgende Forderungen gestellt worden: Gewährung einer Teuerungszulage von acht Mark pro Arbeitstag für alle städtischen Arbeiter, rückwirkend vom 1. April 1919; Gewährung eines Sommerurlaubs, und zwar für Kriegsteilnehmer nach einhalbjähriger Beschäftigung 6 Werktage, für alle übrigen städtischen Arbeiter je nach der Beschäftigungsdauer von 3—30 Werktagen. Falls diese Forderungen nicht bis zum 1. Juli bewilligt sind, will die gesamte städtische Arbeiterschaft am 2. Juli, früh 6 Uhr, in den Ausstand treten.

N. Neurode. Schützenfest. Nach mehrjähriger Pause fand von Sonntag bis Dienstag das Königsschießen der hiesigen Schützengilde statt, mit welchem ein großes Volksfest auf dem Schützenplane verbunden war. Der Festplatz wies eine Menge Schau- und Würfelbuden auf und war sehr zahlreich besucht. Die Königswürde erwarb als Bestschütze der frühere Kaiserhofwirt Gerrard.

Liegnitz. Abgewendeter Eisenbahnerstreik. Ein drohender Eisenbahnerstreik, der wegen eines entlassenen Eisenbahners, der zugleich Liegnitzer Stadtverordneter ist, am Montag hier ausgebrochen war und sich über ganz Schlesien ausbreiten sollte, ist durch die Vermittelung des hiesigen Oberbürgermeisters wieder beigelegt worden. Am Dienstag dürfte nach den Erklärungen des Oberbürgermeisters der Dienst bei der Eisenbahn wieder aufgenommen werden.

Lauban. Die Talsperre bei Goldentraum. Mit dem Bau der zweiten Queistalsperre ist seit einigen Tagen begonnen worden. Das Staubecken wird sich in einer Länge von 8 Kilometern bis über den Kienberg hinaus hinziehen.

Görlitz. Zum zweiten Bürgermeister gewählt wurde an Stelle des aus seinem Amte scheidenden bisherigen zweiten Bürgermeisters Maß von 70 Bewerbern Bürgermeister Dr. Wiesner aus Unna (Westfalen), früher zweiter Bürgermeister in Hirschberg.

Glogau. Glänzender Erfolg der Glogauer Stadtanleihe. Nach dem vorläufigen Ergebnis sind bei allen Zeichnungsstellen 4 513 100 Mk. gezeichnet. Die endgültigen Zahlen werden in den ersten Tagen der nächsten Woche bekanntgegeben. Zuteilung erfolgt unmittelbar darauf, wobei die privaten Zeichner in erster Reihe berücksichtigt werden sollen. Voraussichtlich wird als erster Einzahlungstag der 30. Juni bestimmt werden. Da der Zinsenlauf am 1. Juli beginnt, dürfte dieser Termin der günstigste sein.

Oels. In das kronprinzliche Jagdschloß in Klein-Ellguth sind Diebe eingebrochen und haben Möbel und andere Gegenstände entwendet. Von den Tätern hat man noch keine Spur.

Kattowitz. Große Süßstoffschiebung. Einer großen Schiebung zwischen Kattowitz—Rybnik—Ratibor—Oderberg ist man zufällig auf die Spur gekommen. Wahrscheinlich sind Bahnbeamte Helfershelfer, die es ermöglichten, daß ein Güterwagen ohne Frachtbrief eingehängt wurde und nach Oderberg rollte. Die unvermutete Revision des Wagens, der vom Zollamt mit Apfelsinen avisiert war, andere Unterlagen aber fehlten, ergab, daß zwischen den Fruchtkisten riesige Mengen Süßstoff verstaut waren, die einen Wert von 100 000 Mk. (im Werte der Schieberpreise) haben.

Ratibor. Das Banditenunwesen. In Schönburger Walde überfielen Banditen aus Kornowatz den Landwirt Philipp, den sie knebelten und an einen Baum banden, um ihn dann seiner größeren Barschaft und des Fuhrwerks zu berauben.

Neues vom Tage.

Zuchthaus für einen Kurpfuscher.

Vor dem Potsdamer Schwurgericht hatte sich der 30jährige Naturheilkundige Ernst Thiede wegen Kurpfuscherei zu verantworten. In Brandenburg fiel seit einiger Zeit das Auftreten von Fehlgeburten und Kindbettfieber auf, die stets tödlich verliefen. Allein in der Woche vom 14. bis 21. März dieses Jahres starben fünf weibliche Personen an infektiöser Bauchfellentzündung. Auf dem Sterbebette gestanden diese Opfer, von Thiede gegen ein Honorar von 5 bis 100 Mark behandelt worden zu sein. Bei einer Haussuchung in der Wohnung des Angeklagten fand sich ein reiches Belastungsmaterial. Der Angeklagte, der in vollem Umfange geständig war, wurde wegen Abtreibung mit Todeserfolg zu 4 Jahren 3 Monaten Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Zwei Todesurteile.

Vom Schwurgericht in Dresden wurden gestern, wie gemeldet wird, der Knecht Thomas Poppe und der Arbeiter Richard Petzold wegen Raubmordes zum Tode verurteilt. Beide haben am 14. Januar den Gastwirt Schob aus Priestewitz im Walde bei Dölzschen ermordet und beraubt. Das erbeutete Geld im Betrage von 285 Mk. verbrachten sie bei einem Weingelage.

Waldenburger Zeitung

Nr. 145. Mittwoch, den 25. Juni 1919 Beiblatt

Oberschlesiens Schicksal.

Abstimmung — maskierte Annexion!

Von einer Stelle, die in die Ententekorrekturen des Friedensvertrages Einsicht genommen hat, wird uns über die Abstimmung in Oberschlesien folgendes mitgeteilt:

Oberschlesien wird von einer Okkupationsarmee aus Truppen der alliierten und assoziierten Mächte besetzt, d. h. auch polnische Truppen dürfen herangezogen werden. Die Souveränitätsrechte gehen auf eine Kommission aus den Vertretern der vier feindlichen Großmächte (ohne Beteiligung Deutschlands) über. Die Vollmachten dieser Kommission sind nahezu unbegrenzt. Ihre Kompetenzen werden von ihr selbst bestimmt. Sie hat das Recht, die näheren Bedingungen, sowie den Zeitpunkt der Abstimmung festzusetzen. Deutsche Behörden sowie „militärische und halbmilitärische Vereine" können von ihr aufgelöst werden. Die Kommission hat ferner das Recht, mißliebige Persönlichkeiten auszuweisen, insbesondere alle Führer der deutschen Agitation. Jeder Terror in Ausübung der Zensur und jede Beschränkung der Versammlungsfreiheit ist möglich. Die Kommission tritt ihr Amt 14 Tage nach Unterzeichnung des Friedensvertrages an. Die Abstimmung erfolgt frühestens in 6 Monaten, spätestens in 18 Monaten.

In Kreisen der oberschlesischen Industrie ist man der Ansicht, daß die in dieser Weise vorgesehene Volksabstimmung gleichbedeutend mit Abtretung ist. Man billigt daher das Votum der oberschlesischen Sachverständigenkommission vom 16. Juni auf Ablehnung des Plebiszits. Ferner ist man der Auffassung, daß eine etwaige Besetzung Oberschlesiens nicht durch solche Mächte erfolgen dürfe, die an dem Abstimmungsergebnis beteiligt sind, also keinesfalls durch Polen oder Franzosen. Man verlangt eine unabhängige Verwaltungskommission, die sich aus Vertretern der neutralen Mächte zusammensetzt. Im Hinblick auf die komplizierten wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse Oberschlesiens müssen die bisherigen Verwaltungskörper in unbeschränkter Tätigkeit belassen werden. Bis zur Entscheidung muß es selbstverständlich Voraussetzung sein, daß das rechtliche, soziale und wirtschaftliche Leben nach den bisher für Personen und Eigentum geltenden Gesetzen und Verordnungen erhalten bleibt.

Ein Ruf nach dem Diktator.

General der Kavallerie Freiherr von Bietinghoff, der sich während des Krieges einen Namen gemacht hat durch seine Zensurmaßnahmen in Stettin, veröffentlicht am 22. Juni in der alldeutschen „Deutschen Zeitung" einen Ruf nach dem Diktator. Frhr. v. Bietinghoff stellt zunächst die kühne Behauptung auf, daß, wenn Bismarck an der Durchführung seines festen Entschlusses, „sowohl mit dem allgemeinen und gleichen Wahlrecht zu brechen, wie mit der Sozialdemokratie abzurechnen", nicht durch seine Entlassung gehindert worden wäre, so daß er den Schlußstein in seinen Bau nicht mehr einfügen konnte, so wäre „dem Vaterland der Zusammenbruch erspart worden." Das zu beweisen, würde dem Freiherrn von Bietinghoff wohl recht schwer werden. Beim Aufbau des Reiches soll nach Ansicht dieses in der Wolle gefärbten Reaktionärs vom allgemeinen gleichen Wahlrecht nicht die Rede sein dürfen. Glücklicherweise wird er es aber kaum verhindern können, daß das allgemeine gleiche Wahlrecht aufrechterhalten bleibt. An Stelle dieses Wahlrechts will er das berufsständische Wahlrecht setzen, entsprechend alten Wünschen der Konservativen. Der extreme Vorkämpfer auf der Rechten berührt sich in dieser Forderung mit den Wünschen der Radikalen auf der Linken ebenso wie bei seinem Verlangen:

„Es gibt nur noch ein Entweder-Oder, — Diktatur oder Untergang. Wo der Diktator herkommt, ganz gleich, er soll willkommen sein."

So arbeiten die Extremen auf beiden Seiten sich immer wieder in die Hände! Militärdiktatur oder Diktatur des Proletariats — beides ist unvereinbar mit wahrer Demokratie.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 24. Juni 1919.

* **Arbeitsgemeinschaft der Privatangestellten für das Niederschlesische Industriegebiet.** Man schreibt uns: In den Kreisen der Angestellten herrscht starke Erregung darüber, daß ein Teil der Arbeitgeber bisher immer noch nicht seinen, in dem am 28. Mai abgeschlossenen Tarifvertrag übernommenen Verpflichtungen nachgekommen ist; besonders in den Kreisen des Kleinhandels scheint den Angestellten gegenüber wenig Entgegenkommen zu bestehen. Nur wenige Firmen des Kleinhandels haben bisher bei ihren Angestellten die tariflichen Abmachungen eingeführt. Die Arbeitsgemeinschaft verlangt von ihren angeschlossenen Mitgliedern, daß diese den im Tarifvertrag übernommenen Verpflichtungen restlos nachkommen, aber die Arbeitsgemeinschaft muß auch die Arbeitgeber, welche bisher noch nicht die tariflichen Abmachungen einhielten, dringend ersuchen, diese nunmehr sofort zu erfüllen. Die Angestellten sind nicht länger damit einverstanden, daß der Vertrag nur einseitig zur Anwendung kommt; sie werden, wenn der heutige Hinweis nicht fruchtet, durch eine Protestversammlung die Oeffentlichkeit darüber aufklären, wie seitens der fraglichen Arbeitgeber das abgeschlossene Tarifabkommen beachtet wird."

* **Der Verbandstag der Haus- und Grundbesitzer** des Kreises Waldenburg fand am letzten Sonntag hier in der Gorkauer Bierhalle unter Vorsitz des Zimmermeisters Kretschmer statt. Nach dem Jahresbericht des Schriftführers gehören dem Verbande 14 Vereine mit mehr als 1100 Mitgliedern an. Nach dem Kassenbericht des Sekretärs Kriebel betrugen die Einnahmen des Verbandes einschließlich Bestand 728,59 Mk., die Ausgaben 143,19 Mk., sodaß ein Bestand von 585,40 Mk. verblieb. Lehrer Weidner (Breslau) hielt einen Vortrag über die Mieterschutzverordnung vom 26. Juli 1917 und 23. September 1918. Aus der Vorstandswahl gingen als wieder- bezw. neugewählt hervor: Zimmermeister Kretschmer 1. Vorsitzender, Generalagent Tilch 2. Vorsitzender, Lehrer Felbrich 1. Schriftführer, Steiger Hoffmann 2. Schriftführer, Sekretär Kriebel 1. Kassierer, Kaufmann Benke 2. Kassierer. Amtsvorsteher a. D. Moch, Kaufmann Sindermann und Scholz als Beisitzer.

* **Bürgervereinigung Waldenburg i. Schl.** Der Vorstand der Bürgervereinigung beschäftigte sich in einer Sitzung am 21. d. Mts. unter anderem auch mit der Friedensfrage. Die Ueberzeugung bestand allgemein, daß man unseren Sachverständigen in der Friedenskommission unbedingt Vertrauen schenken müsse. Nach ihrem Gutachten müsse man auch handeln. Der uns zugemutete Frieden mit seinen entehrenden und unerfüllbaren Bedingungen könne danach nicht unterzeichnet werden. In diesem Sinne wurde ein Telegramm an die Reichsregierung gesandt.

(**Unfälle.** Ein eigenartiger Unfall ereignete sich gestern nachmittag in der Neustadt. Gegenüber dem Altersheim ist ein großer eingezäumter Lagerplatz für Baumaterialien, ein Tummelplatz für alle Kinder der Gegend. Hier lagerte auch eine Teertonne, deren Inhalt durch die Hitze der letzten Tage flüssig geworden war. Zwei Kinder von drei Jahren kletterten auf der Tonne herum, als plötzlich der Deckel nachgab und die Kleinen in der schwarzen Masse versanken. Bis an die Brust verschwanden sie im Teere. Ein Glück wars, das der Unfall sofort beobachtet wurde. Die Tonne mußte zertrümmert werden und nach vieler Mühe gelang es endlich, die Kinder aus ihrer qualvollen Lage zu befreien. — Der Produktenhändler Kleinwächter aus Altwasser baut auf seinem Grundstück Charlottenbrunner Straße 152 einen Stall. Hierbei mußte er Sprengungen vornehmen. Einem auf der Straße vorübergehenden Schuljungen schlug ein Sprengstück eine tiefe Wunde am Kopfe, sodaß ihm sofort ärztliche Hilfe zuteil werden mußte.

* **Ein frecher Einbruchsdiebstahl** wurde heute in den frühen Morgenstunden in der Villa des Bergwerksdirektors Liebeneiner in der Wilhelmstraße verübt. Es wurden aus der Wohnung eine Menge Damen- und Herrenkleider sowie Wäsche gestohlen. Von dem Täter fehlt bisher jede Spur.

* **Schweidnitzer Schwurgericht.** Vorgeführt wurde aus der Untersuchungshaft der am 24. Juni 1896 in Rieder Bögendorf geborene, bisher unbestrafte Schlepper Max Willner aus Weißstein, der der versuchten Tötung angeklagt ist. Der Angeklagte hatte mit der unverehelichten Else Heinrich aus Waldenburg im Sommer v. Js. ein Liebesverhältnis angeknüpft, das im März d. Js. zur Geburt eines Knaben führte. Willner hatte bald, nachdem er erfahren, daß seine Braut schwanger sei, die Beziehungen zu ihr abgebrochen und sich eine neue Geliebte angeschafft. Am 10. April gegen abend begab sich W. nach der Wohnung der Eltern seiner früheren Braut, um diese angeblich zu sprechen. Er traf aber nur den schlafenden Vater und drei jüngere Geschwister an, darunter die 14jährige Martha Heinrich, die das kleine Kind auf den Armen trug. Als der Angeklagte hörte, daß seine einstige Geliebte und deren Mutter nach auswärts seien, faßte er den Entschluß, das Kind zu töten. Planmäßig ging er bei Ausführung der verbrecherischen Tat zu Werke.

Seidene Strümpfe.

Unter obiger Ueberschrift bringt die Pariser Zeitung „L'Oeuvre" vom letzten Sonntag einen Leitartikel, dessen nachfolgende Stellen nicht nur für die Pariserinnen mit Nutzen zu lesen sind.

Sie tragen seidene Strümpfe, mein Fräulein, und das verleiht ihnen ein schönes Bein. Unter dem kurzen Rock kommt die Zartheit des Knöchels und die geschwungene Linie der Wade noch hübscher zur Geltung. Und die Durchsichtigkeit der Seide bildet einen weiteren Anziehungspunkt, man hat den Eindruck eines Fleisches, das einem sehr nahe, aber doch verboten ist. Das ist reizend und verführerisch zugleich und darum verstehe ich, daß heutzutage alle Frauen nur ein einziges Ideal kennen: das, seidene Strümpfe zu tragen, koste es, was es wolle.

Und es kostet etwas! In der Schweiz bekommt man ein Paar Seidenstrümpfe für acht Franks. Solche vorzüglichster Qualität kosten in England sieben Schilling. Für 1½ Dollars kann man schon ganz anständige in Newyork kaufen, und acht Pesetas durchschnittlich müssen die Spanierinnen anlegen, um mit eleganten Waden glänzen zu können. Sogar die Beine der Berlinerinnen sehen nicht mehr so ganz wie Zaunstecken aus, dank der seidenen Strümpfe.

Ihre eigenen seidenen Strümpfe, mein Fräulein, kosten 18 bis 20 Franks. Trotzdem kaufen sie sich solche und sie klagen höchstens darüber, daß es nicht genug zu kaufen gibt. Ihr Preis steigt von Tag zu Tag. Der Krieg hat sie verteuert, der Frieden wird sie noch mehr verteuern.

Und ihr Bedürfnis nach Eleganz, mein Fräulein, steigt gleichfalls von Tag zu Tag. Ich mache Ihnen keinen Vorwurf daraus, Sie folgen eben dem allgemeinen Gesetz, dem alle Völker unterworfen sind, die vor einer Katastrophe stehen. Die Aristokraten von 1788, die amerikanischen Südstaatler, bevor der Sezessionskrieg sie ruinierte, die Pariser von 1869, die Russen in dem aufgewühlten Petrograd, und die Deutschen am Vorabend ihrer Niederlage, sie alle kannten jenen Heißhunger nach Luxus, jene Vergnügungssucht um jeden Preis, die heute Frankreich verrückt macht. Und Sie sind eben ein Kind ihres Volkes und Ihrer Zeit!

Aber haben Sie sich schon einmal überlegt, daß seidene Strümpfe, wenn sie früher ein Zeichen von Eleganz waren, es heute durchaus nicht mehr sind? Alle Frauen tragen Seidenstrümpfe, alle: die bescheidenen Bürgersfrauen, die Verkäuferinnen, die Frauen der Beamten und Kaufleute. Jede Arbeiterin hüllt ihre proletarischen Waden in Seide. Ich sah einen Umzug streikender Arbeiterinnen, die gegen die „Hungerlöhne" protestierten. Ein alter Arbeiter schrie ihnen scherzhaft zu: „Ihr tragt ja seidene Strümpfe!" Und sie lachten und zeigten ihre Beine, sodaß man sah, daß sie tatsächlich seidene Strümpfe trugen. Die meisten dieser Strümpfe sind so schlechte Fabrikware, daß sie höchstens acht Tage vorhalten. Macht also im Monat 100 Franks allein für Strümpfe aus.

Ich will Ihrer Tugend nicht zu nahe treten, mein Fräulein, und will annehmen, daß Sie sich diese 100 Franks durch sonstige wirtschaftliche Künste zusammensparen. Aber ich muß gestehen, daß mir der Gedanke nicht eben leicht in den Kopf geht.

Und darum empfinde ich eine gewisse Achtung und Hochschätzung vor solchen Frauen, die sich heute mit baumwollenen Strümpfen oder solchen aus Fil d'Ecosse begnügen. Sie machen auf mich den Eindruck der Ehrbarkeit und Klugheit — — — — — —

*

Gerhart Hauptmann auf Hiddensee.

Gerhart Hauptmann, der in den letzten Wochen in der Schweiz Vorträge gehalten hat und mit demonstrativer Herzlichkeit aufgenommen worden ist, die mehr besagen wollte als persönliche Auszeichnung des Dichters, weilte nach seiner Rückkehr zunächst kurze Zeit auf seiner Besitzung Wiesenstein in Agnetendorf im Riesengebirge, um sich von dort für den Sommer nach dem Eiland Hiddensee zu begeben, das der Westküste Rügens vorgelagert ist und zu seinen Lieblingsplätzen gehört. Hiddensee hat er 1885 zum ersten Male besucht, und seitdem spielt die meerumbrandete Insel im Leben wie in den Werken des Dichters eine ganz besondere Rolle. Der Dichter hat in dem kleinen Fischerort Vitte, dessen Häuschen quer über die nördlichste Einschnürung der Insel vom Vitter Bodden zur offenen See hinüberreichen, sein Riesengebirgsdrama „Die versunkene Glocke" niedergeschrieben. Was in psychologischer Hinsicht von besonderem Interesse sein dürfte, hier, inmitten einer zauberisch schönen Ostseestimmung, haben die ihm vorschwebenden Gestalten Rautendeleins, des Waldschratts und der Buschgroßmutter, die die Stimmung des Riesengebirges wiedergeben wie keine andere der zahlreichen Riesengebirgsdichtungen, feste Form angenommen. Auf Hiddensee entstand auch das im Shakespeare-Stil gehaltene Rüpelstück „Schluck und Jau", diese beiden Namen kommen auf Hiddensee oft vor. Außerdem spielt sein Drama „Gabriel Schillings Flucht" auf dieser einzigartigen Ostseeinsel, die durch Hauptmann erst recht bekannt geworden ist. 1896, 1897 und 1898 wohnte der Dichter im „Gasthof zur Ostsee", dann blieb er dem Eiland fast zwei Jahrzehnte fern; erst 1916 kehrte er nach der Insel zurück. Diesmal nahm er Wohnung auf der „Liebenburg", jenem burgartig stilvollen Landhaus, das der Maler Oskar Kruse am Südabhange des Dornbusch-Hochlandes in überwältigend schöner Lage errichtet hat. Die Lietzenburg steht hoch über dem stillen Badeort Floster, bereits auf der ansteigenden Steilküste, die sich zur See herabstürzt und zu den großartigsten Stellen der ganzen deutschen Ostseeküste gehört. Von der Lietzenburg schweift der Blick weit hin über die Ostsee bis hinüber zur dänischen Felseninsel Möen, auf Rügen und über das langgestreckte Hiddensee mit seinen Vogelschutzstätten. So ist die Lietzenburg, der Sommeraufenthalt Gerhart Hauptmanns, ein schönes Gegenstück zu seinem Agnetendorfer „Wiesenstein", sein eigentliches Heim, das er sich im Riesengebirge geschaffen hat.

Unter dem Vorwand, daß er eine Postkarte haben müsse, schickte er das älteste Mädchen zur Post und er versuchte auch, die kleineren Geschwister zum Fortgehen zu bewegen. Das gelang ihm zwar nicht, aber dessenungeachtet nahm nun Willner das in einem Bett liegende Kind auf den Arm und entfernte sich eiligen Schrittes aus der Wohnung nach dem Hofe, wo er das Kind in den daselbst vorbeifließenden Mühlgraben warf. Dieser Vorgang war aber bemerkt worden und das Kind konnte gerettet werden. Nach vollbrachter Tat begab sich W. zu den Eltern seiner neuen Braut, wo er ganz verzweifelt tat und erzählte, daß er soeben einen Mord verübt, nämlich sein uneheliches Kind getötet habe. Wie er weiter äußerte, käme es jetzt aber auf ein so kleines Kind nicht an, da ja im Kriege so viele unschuldige erwachsene Menschen getötet worden seien. Seine Schwiegereltern und seine Braut glaubten nicht anders, als daß Willner verrückt sein müsse; sie hatten keine Ahnung von seinem früheren Verhältnis und seiner Vaterschaft, hinterher mußten sie aber erfahren, daß ihr Schwiegersohn die Wahrheit gesprochen hatte. W. wurde später verhaftet, und da sich inzwischen geistige Mängel bei ihm bemerkbar machten, wurde er auf seinen geistigen Zustand hin untersucht. In der heutigen Verhandlung wurde der Geisteszustand des Angeklagten eingehend begutachtet. Geh. Medizinalrat Dr. Krau legte in seinem Gutachten dar, daß der Angeklagte, um über seinen geistigen Zustand Klarheit zu gewinnen, zur Beobachtung in eine Anstalt müsse. Entsprechend diesem Gutachten beschloß der Gerichtshof unter Aufhebung des Haftbefehls Ueberweisung des Angeklagten in die Irrenanstalt zu Lüben auf die Dauer von 6 Wochen.

* **Belehrungen in den Volksschulen über die Friedensbedingungen.** Kultusminister Haenisch hat angeordnet, daß in allen Schulen von den Schulleitern oder von geeigneten Lehrern über die Friedensbedingungen unserer Feinde, ihre Wirkungen auf das wirtschaftliche und kulturelle Leben in Deutschland sowie über die Pflichten, welche der Jugend aus dem Unglück des Vaterlandes erwachsen, Ansprachen an die reiferen Schüler gehalten werden.

* **Ueber Lohnpfändung** wurde vom volkswirtschaftlichen Ausschuß der Nationalversammlung auf Antrag Kempkes (D. Vp.) beschlossen, daß die Verordnung von 1917 bis 21. Dezember 1920 verlängert und in der Weise gestaltet wird, daß die Pfändungsgrenze für Rentenbezüge, Gehalt und Lohn auf 4500 bezw. 3000 Mark vom 1. Juli 1919 ab erhöht wird. Bis zum Außerkrafttreten der Verordnung soll eine gesetzliche Regelung des Lohnbeschlagwesens erfolgen.

* **Neue ½-Markstücke.** Schon seit einiger Zeit ist eine verstärkte Ausprägung von ½-Markstücken angeordnet. Man trifft jetzt häufig im Verkehr die neuen, etwas schwärzlichen 50-Pfennigstücke, die sich äußerlich infolge geringer Beize von denen anderer Jahre dadurch unterscheiden, daß ihnen der Silberglanz fehlt; die Legierung ist die gleiche. Die Prägung wird in den nächsten Wochen wieder aufhören, da von den herzustellenden 10 Millionen bereits 5 Millionen fertig sind. Dagegen werden laufend zur Beseitigung des Mangels an kleinerer Münze eiserne 50-Pfennigstücke und zinkene 10-Pfennigstücke geprägt. An 5-Pfennigstücken sind bereits 37 Millionen, an 10-Pfennigstücken 29 Millionen hergestellt. Infolge unseres Kupfermangels werden Kupfermünzen nicht mehr geprägt.

* **Vorausbezahlung der Staatsbeamtengehälter und Löhnungen.** Wie uns berichtet wird, hat der Finanzminister durch einen am vergangenen Sonnabend bei den Staatsbehörden eingetroffenen Erlaß im Hinblick auf die allgemeine politische Lage verfügt, daß den Staatsbeamten, welche Quartalsgehalt beziehen, die Gehälter auf ¼ Jahr im voraus auszuzahlen sind. Ein analoger Erlaß des Kriegsministeriums bestimmt, daß den Mannschaften sämtliche Gebührnisse, Löhnungen, Verpflegungsgelder, Reichswehr- und Kampfzulagen usw. bis zum 31. Juli und den militärischen Gehaltsempfängern die Gebührnisse bis zum 31. August im voraus auszuzahlen sind. Die Staats- und Militärbehörden haben daraufhin bereits das Erforderliche zur Auszahlung der Gehälter bezw. Löhnungen veranlaßt.

* **Die holländischen Zigarren.** Wie uns berichtet wird, sind auf die von Bremen aus zur Verteilung kommenden 30 Millionen holländischer Zigarren Bestellungen auf über 90 Millionen Stück eingelaufen, wovon auf Schlesien über 10 Prozent dieser Bestellungen entfallen. Infolgedessen können die einzelnen Besteller nur mit einer Zuteilung von einem Drittel des bestellten Quantums rechnen. Nachträgliche Lieferungsanträge sind vollkommen zwecklos, da das Lager durch die Bestellungen völlig geräumt ist.

* **Die Gerüchte über die Fälschung deutscher Banknoten.** Zu den auch in Schlesien weitverbreiteten Gerüchten, daß russisch-bolschewistische Kreise deutsches Papiergeld, insbesondere 50-Markscheine, gefälscht hätten, liegt jetzt eine interessante Aeußerung von russischer Seite vor. Ein aus Moskau geflüchteter Russe, der dort einen genauen Einblick in die Verhältnisse gewinnen konnte, erklärt, es sei völlig ausgeschlossen, daß die Sowjet-Regierung fremde Noten nachmache. Sie habe dazu weder das nötige Papier und vor allem auch nicht die erforderlichen Farben und sei auch durch die Herstellung russischer Noten so stark in Anspruch genommen, daß deren Druck nicht einmal für die Bedürfnisse des eigenen Landes ausreiche. Ob diese Behauptungen in vollem Umfange zutreffend sind, läßt sich natürlich nicht nachprüfen. Soweit die angebliche Fälschung von Reichsbanknoten in Frage kommt, ist diese allerdings schon von deutscher Seite wiederholt dementiert worden.

Weißstein. Verschiedenes.

Dem Grubenaufseher Gustav Becker wurden in der Nacht aus dem Kaninchenstall acht schlachtreife Tiere gestohlen. — In der Sitzung des katholischen Jünglingsvereins hielt Bergmann Zinke einen Vortrag über seine Erlebnisse in russischer Kriegsgefangenschaft. Der Vortragende wurde zum Vizepräses des Vereins gewählt. Nächsten Sonntag unternimmt der Verein einen Ausflug zur Weistritztalsperre. — Der hiesige Zweigverein des Evangelischen Bundes veranstaltete einen gutbesuchten Familienabend, bei dem Pastor Martini einen Vortrag über das Thema hielt „Was verliert die evangelische Kirche an der Ostmark?“ Jugendverein und Kirchenchor, sowie Lehrer Benesch sorgten für angenehme Unterhaltung.

Adelsbach. Die viel Aufsehen erregende Obstverpachtung des hiesigen Dominiums, bei der das Höchstgebot 41000 Mark gegen 2800 Mark im Vorjahre betrug, wird dadurch eine befriedigende Lösung finden, als es dem Kommunalverband nach Verhandlungen mit dem Besitzer des Dominiums gelungen ist, bei der Provinzialstelle für Obst und Gemüse zu erreichen, daß diese dem Zuschlag von 41000 Mark die Genehmigung versagt. Der Kommunalverband selbst wird in den Pachtvertrag unter wesentlichen günstigeren Bedingungen eintreten, so daß es möglich sein wird, das Obst zu erschwinglichen Preisen an die Bevölkerung des Kreises selbst abzugeben.

≅ **Charlottenbrunn.** Bei der Fronleichnamsfeier in der festlich geschmückten Interimskirche brachte der Kirchenchor unter Mitwirkung der Kurkapelle die Johannes-Messe von Schweitzer für gemischten Chor und Orchester zu Gehör; bei den Altären wurden die Stationen von Reimann gesungen. — Lehrer Koch hat aus Gesundheitsrücksichten einen mehrwöchentlichen Urlaub angetreten. Die Vertretung geschieht durch Kantor Jenkner.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

1. Bunter Abend.

„O traumhaft süßes Sein, kehrtest du einstmals wieder“, so schloß Grete Ziebolds Waldspiel „Des Wanderers Traum“, welches den letzten Teil des heutigen Bunten Abends am Kurtheater bildete. Aus der allzutrüben Wirklichkeit waren wir in ein Zauberland versetzt worden, in dem wir lange, lange verweilen wollten. Die zarten, geheimnisvollen Klänge der von Clemens (Klavier), Hosemann (Violine) und Wagner (Cello) meisterhaft ausgeführten Musik fanden in dem Tanz dieses elfenhaften Wesens Lotte Goitsch vom Breslauer Stadt-Theater ihre Verkörperung. Auch die ersten beiden Teile des Bunten Abends waren durch Paul Hilbig-Edelhof so ausgestattet worden, daß jeder auf seine Rechnung kam, und alle Künstler trugen zum Gelingen bei. Toni Letowski legte mit dem „Frühlingsstimmen“-Walzer Zeugnis ab von ihrer geschulten Stimmentechnik, und in den entzückenden Duetts: „Nach der Tanzstunde“ und demjenigen aus der Operette „Das Glücksmädel“ zeigte sie ihr anmutiges, temperamentvolles Spiel. In Paul Hilbig-Edelhof, der auch mit seinem „humoristischen Allerlei“ viel Beifall fand, besaß sie einen würdigen Partner. Letzterer darf überhaupt als die Seele des „Bunten Abends“ bezeichnet werden. Sein ausgezeichnetes Operetten-Talent bewies er auch in den mit Erna Hertel gesungenen Duetts aus „Zigeunerliebe“ und dem Chanteeler-Duett. Einen Beweis seiner Rezitationskunst lieferte Rudolf Schwannecke in seinen ersten Vorträgen. Siegfried Bruck und Rosel Tresper schenkten uns Perlen ihres kostbaren Humors, und Erna Hertel wußte besonders das kleine Lied in sächsischer Mundart zur Laute recht wirksam vorzutragen. — Wir danken den Künstlern für die genußreichen Stunden und würden auch künftige „Bunte Abende“, die dazu angetan sind, ein Band zu flechten zwischen Publikum und Schauspielern, mit Freuden begrüßen.

A. B.

Trockene Füße bei nassem Wetter

haben Sie immer, wenn Sie für Ihre Schuhreparaturen Attlas-(Ago-)Schuhkitt verwenden. Reparatur ohne Naht und Nagel. Büchse 2 Mark. Es gibt nicht besseres! Allein-Vertrieb durch

Emil Schrabeck, Freiburg i. Schl.

Bei Bestellung von 5 Dosen an franko Zusendung.

Die Spiritusmarken

für den Monat Juni cr. gelangen

Mittwoch den 25. d. Mts., von vorm. 9 Uhr ab,

in der Polizeiwache, Rathaus, zur Ausgabe. Infolge der geringen Anzahl von Marken, die uns überwiesen wurden, können nur solche Familien, die für Monat Mai cr. Marken nicht erhalten haben, sowie Familien, in welchen sich Kinder bis zu 1 Jahr befinden, und arme Kranke berücksichtigt werden.

Aerztliches Attest ist vorzulegen, das Alter der Kinder ist nachzuweisen.

Waldenburg, den 21. Juni 1919.

Der Magistrat.

Gemeinde und Gut Ober Waldenburg.

Der Kartoffelverkauf für die Zeit vom 30. Juni bis 13. Juli 1919 findet am Sonnabend den 28. Juni 1919 vom Eiskeller aus wie folgt statt:

Von 7—9½ Uhr vorm. für die Bewohner des Gutsbezirks und der Chausseestraße 1—47,
von 9½—11½ Uhr vorm. für die Bewohner der Kirchstraße 1—49,
von 11½—1 Uhr nachm. für die Bewohner der Mittel-, Ritter- und Albertistraße.

Auf den Kopf der Bevölkerung entfallen 5 Pfund Kartoffeln zum Preise von 25 Pfg. je Pfund. Die Ausgabe der Bons erfolgt zur gleichen Zeit im hiesigen Lebensmittelamt. Kleingeld ist mitzubringen.

Ober Waldenburg, 23. 6. 19. Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Kartoffel- und Zuckerkarten.

Die Ausgabe der neuen Kartoffelkarten sowie der Zuckerkarten für den Monat Juli 1919 findet Freitag den 27. Juni 1919, nachmittags von 5—6 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt statt.

Ober Waldenburg, 23. 6. 19. Gemeindevorsteher.

Reußendorf. Zuckermarken.

Ausgabe der Zuckermarken für den Monat Juli

Sonnabend den 28. Juni cr., vormittags Punkt 9 Uhr, im Gemeindebüro; für die Kolonie Neu Crausendorf vormittags von 11 bis 12 Uhr in der evang. Schule daselbst.

Reußendorf, 23. 6. 19. Der Gemeindevorsteher.

Fröbelschule, Haushaltungs-Kochschule, Töchterpensionate

v. Frau C. Krohmann, Berlin, Bülowstraße 82. Kurse für Haus und Beruf, Kinderfräulein I. und II. Kl., Stützen- Jungfern, Stubenmädchen. Freiprospekt. Eigenes Haus mit Garten.

A. Tschöpe

Dentist / Waldenburg

Kirchplatz 5

Ecke Issmerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxisleiter meines Bruders in Schweidnitz

Atelier für Zahnersatz

Plomben / Zahnoperationen

Schonende Behandlung / Solide Preise

Kur- und Badeanstalt,

Töpferstr. 7, früher Kitzmann.
Badezeit v. 9—12 u. ½4—½7 Uhr.
Sprechstunden v. 9—12.
Meldungen nur in der Anstalt,
Homöopathie,
elektr. spagyr. Heilsystem.

Frauen

nehmen bei Störungen unser Mittel „Extrastark“ mit Garantieschein Mk. 9.—, für besonders hartnäck. Fälle Mk. 12.50.
Sanitas-Depot Halle a. S. 70.

Frauen

klagt nicht, sondern gebr. bei krankh. Stockungen und Störungen der monatl. Borg. mein beliebtes und bewährtes Mittel. Diskr. Nachnahmeversand durch **P. Heitmann, Hamburg,** Schäferstraße 11.

Viele vermögende Damen woll. sich schnellst. glückl. verheir. Herren, auch ohne Vermögen, erhalten sofort Auskunft durch „Concordia“, Berlin O. 34.

Abschriften,

bezw. **Vervielfältigungen** jeder Art, **Steuersachen, Bilanzen, Inventuren, monatl. Bücherordnen** in Pauschal, **Akkorde** usw.

bei **A. W. Jakob, Waldenburg i. Schles.**

Bedingungen, Preise usw. 2 Mk. franko.

Geschäfts-Eröffnung!

Dem geehrten Publikum von Waldenburg-Altwasser zur gefl. Kenntnis, daß ich im Hause des Kaufmanns **Elster, Charlottenbrunner Straße Nr. 17,** mit dem heutigen Tage ein

Fisch- und Fischwaren-Spezialgeschäft

eröffne. Es wird mein Bestreben sein, die mich beehrende Kundschaft gut zu bedienen und das Beste vom Guten zu liefern.

C. A. Niedergesäss.

gelehnt, stehen blieb, um in sichtlicher Spannung nach dem anderen Ende des Wagens zu spähen. Ohne daß sie es bemerkte, konnte er von seinem Platze aus den Umriß ihrer herrlichen Gestalt, das wundervolle Profil ihres wie aus Marmor gemeißelten Gesichts betrachten. Und er mußte daran denken, wie oft er sie mit Entzücken in genau derselben, ungesucht anmutigen Haltung gesehen, wenn sie an schönen Sommerabenden unter einem der Alleebäume auf sein Kommen geharrt hatte.

Mit Ungeduld wartete er darauf, daß sie wieder in den Abteil einträte. Wohl war er noch immer gesonnen, die beabsichtigte Tiroler Reise nicht bis zu ihrem Endziel fortzusetzen, aber es schien ihm ohne Belang, ob er ihr schon auf der nächsten Station, von der sie nicht mehr allzu weit entfernt sein konnten, oder erst in Kufstein oder Innsbruck ein Ende machte. So sicher dies Beisammensein mit Magda nach seinem Willen das letzte im Leben sein sollte, so brennend heiß verlangte es ihn darnach, eine Erklärung für ihre seltsamen, unverständlichen Worte zu erhalten, ehe sie für immer voneinander schieden.

Und als sie dann nach einer kleinen Weile mit einem tiefen Atemzuge ihren Platz wieder einnahm, da war er es, der ohne Zögern das Gespräch da aufnahm, wo sie es abgebrochen.

„Wenn Sie so sicher sind, daß ich Ihre damalige Handlungsweise falsch beurteile, was sollte Sie dann abhalten, mich eines Besseren zu belehren? — Es ist niemals zu spät, einen Irrtum aufzuklären, auch wenn — auch wenn an vollendeten Tatsachen damit nichts mehr geändert werden kann."

Sie lehnte, einer alten Gewohnheit folgend, den Kopf zurück, so daß ihr glatter, weißer Hals aus der losen Umhüllung hervortauchte, und ließ die Lider fast ganz über die Augen herabsinken.

„Warum wollen wir davon reden?" fragte sie müde. „Ist es nicht genug, daß Sie mir heute in Ihrem Glück doppelt dankbar sein müssen für das, was ich getan?"

„Dankbar? — Nun ja! — Aber es geschah doch wohl nicht, weil Sie sich einen Anspruch auf meine Dankbarkeit erwerben wollten, daß Sie über Nacht aus Neuenhagen verschwanden und daß Sie mir nichts zurückließen als einen Abschiedsbrief, wie ihn kälter, berechneter, herzloser vielleicht niemals ein ahnungsloser Liebender erhalten? War es etwa eine zärtliche Rücksicht auf mich gewesen, die Ihnen die Feder geführt hatte, als Sie schrieben, daß Sie sich in Ihren Empfindungen für mich getäuscht hätten, und daß Ihre Sehnsucht auf höhere Ziele gerichtet sei als auf ein Los, wie es Sie an meiner Seite erwarte? — Ihr Lebensdurst trieb Sie einem reicheren Glück entgegen — das kann ich heute recht wohl verstehen, wenn ich es auch damals in meiner Einfalt nicht sogleich zu verstehen vermochte. — Wo aber ist bei alledem das Opfer, an das Sie mich heute glauben machen wollen?"

Er war im Verlauf seiner Rede beinahe heftig geworden. Magda aber änderte ihre Stellung nicht, und nur ein leises, girrendes Lachen kam aus ihrer Kehle, jenes Lachen, das er ähnlich nie von einem anderen Weibe gehört und das ihn so oft berückt hatte.

„Ist das Ihre Antwort?" fragte er. „Gefällt es Ihnen, sich auch heute noch über mich lustig zu machen?"

„Nein — nein — gewiß nicht! — Aber wäre es Ihnen etwa lieber, wenn ich noch heute darüber weinte, daß mir meine Absicht gar so gut gelang? — Ich bitte, Sie, Werner, verlangen Sie das nicht von mir. — Es sind der Tränen wahrhaftig genug gewesen, die ich darüber vergossen."

In fiebernder Erregung neigte er sich über den Koffer hinweg gegen sie vor.

„Magda — was heißt das? — Sie können kein Interesse daran haben, mich zu belügen — mir eine Komödie vorzuspielen. Daß Ihnen Ihre Absicht gelang — was wollen Sie damit sagen?"

„Würden Sie mich denn so leicht und so kampflos aufgegeben haben, wenn ich Sie nicht durch diese tödliche Verwundung Ihres Mannesstolzes gleichsam dazu gezwungen hätte? Und das — gerade das war es, was ich beabsichtigt hatte. Ich war zu der schmerzlichen Erkenntnis gekommen, daß ich Ihnen ein Hindernis sei auf Ihrem Wege, und Sie sollten mich aufgeben, um freie Bahn zu erhalten. — Ist das wirklich so schwer zu verstehen?"

Ein lang gezogener Pfiff der Lokomotive schrillte in ihre letzte Frage hinein und der Zug verlangsamte seine Fahrt.

„Magda!" rief Werner, indem er seine Hand nach ihr ausstreckte. Sie aber war im nämlichen Augenblick abermals aufgesprungen und hatte sich mit rascher Bewegung dem schmalen Türeingang zugewendet. Der Zug kam mit einem kleinen Ruck zum Stehen und draußen riefen die Schaffner:

„Rosenheim! — Eine Minute!"

Am anderen Ende des Waggons aber wurde gleichzeitig die Tür aufgerissen, und Werner glaubte etwas wie das Klirren eines nachschleppenden Säbels zu vernehmen. Unmittelbar darauf ertönte eine tiefe Männerstimme, die in ruhig entschiedenem Befehlstone sagte:

„Ich bin Beamter der Kriminalpolizei, und ich ersuche die Herrschaften, ihre Plätze nicht zu verlassen."

In begreiflicher Neugier stand Werner Marold trotz dieses seltsamen Verbotes von seinem Sitze auf. Aber in dem Augenblick, da er den Verbindungsgang betrat, in dem Magda wenige Sekunden vorher seinem Blick entschwunden war, hörte er einen gellenden Aufschrei aus weiblichem Munde und fühlte seine Schultern in leidenschaftlich wilder Umschlingung von zwei weichen Armen umklammert.

„Sie kommen! — Sie kommen!" schrillte es ihm mit der lauten höchsten Entsetzens oder fassungsloser Verzweiflung ins Ohr, und ehe er in seiner Betroffenheit nur eines einzigen klaren Gedankens fähig war, hielt er die Last einer anscheinend leblosen Gestalt in seinen Armen.

Magdas weithin vernehmliches Schreien hatte natürlich den ganzen Wagen in Aufruhr gebracht. Aus allen Türen des Verbindungsganges kamen neugierige oder bestürzte Gesichter zum Vorschein. Werner aber hatte die Bewußtlose noch nicht auf das Polster eines Sitzes niedergleiten lassen können, als er sich an der Schulter berührt fühlte, und als er die tiefe Stimme von vorhin sagen hörte:

„Im Namen des Gesetzes erkläre ich Sie für verhaftet."

Er fuhr herum und sah in das schnurrbärtige Gesicht eines bürgerlich gekleideten, aber soldatisch straff und gebieterisch dastehenden Mannes, hinter dem auf dem Verbindungsgang die baumlange Gestalt eines uniformierten bayerischen Gendarmen auftauchte.

„Verhaftet? — Ich? — Sind Sie des Teufels? — Lassen Sie mich gefälligst mit solchen Narrheiten zufrieden! — Und schaffen Sie lieber einen Arzt zur Stelle! — Sie sehen doch, in welchem Zustande sich die Dame befindet."

„Ich sehe es allerdings", lautete die ruhige Erwiderung. „Und wenn sie es wirklich nötig haben sollte, wird die Dame auch draußen auf dem Bahnhof alsbald ärztlichen Beistand erhalten. Sie brauchen sich ihretwegen durchaus nicht zu beunruhigen, Herr Leißner! Und Sie dürfen uns hier nicht mit irgendwelchen Winkelzügen aufhalten. Der Zug kann nicht Ihretwegen seine Abfahrt um eine Viertelstunde verschieben."

(Fortsetzung folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung".

Nr. 145. Waldenburg, den 25. Juni 1919. Bd. XXXXVI.

Der Australier.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(6. Fortsetzung.)

„Axel!", schrie Frau Ellen und starrte ihn an, als zweifle sie an seinem Verstande.

„Ja", keuchte er, „es ist, wie ich sage. In vierzehn Tagen kommt Schönau unter den Hammer."

Während Frau Ellen fassungslos in einen Sessel sank, beugte sich Dagmar erschrocken zu ihm herab. Sie sah, daß er sich nur mühsam aufrecht hielt.

„Papa, in dieser Stimmung hast Du das Fest gefeiert? Das ist ja furchtbar! Sprichst Du im Ernst? Schönau soll unter den Hammer kommen?"

Er nickte wie ein Pagode mit einem stumpfsinnigen, stieren Lächeln.

„Ja, ich bin fertig, ruiniert, ein Bettler. Dies war ein Abschiedsfest auf Kosten meiner Gläubiger. Nun ist alles, alles aus."

Da sprang Frau Ellen auf und rüttelte ihn an den Schultern.

„Und das sagst Du so ruhig und gelassen!"

Er sah zu ihr auf und schüttelte den Kopf.

„Von Ruhe und Gelassenheit kann bei mir nicht die Rede sein. Dieser ganze Tag liegt hinter mir, wie eine namenlose Marter, durch die ich meinen Leichtsinn abgebüßt habe. Jetzt bin ich dumpf und stumpf geworden."

„Also Wahrheit, wirklich Wahrheit?", schrie Frau Ellen entsetzt und fuhr sich in das schön frisierte Haar.

Er nickte geistesabwesend.

„Ja, Wahrheit, Ellen. Wahrheit."

„Warum hast Du es so weit kommen lassen?", fragte sie außer sich. „Warum hast Du nicht eher davon gesprochen?"

Ein Zucken lief über sein Gesicht.

„Seit zwei Jahren spreche ich Dir davon, daß wir sparen müssen, daß wir uns sonst ruinieren. Du hast mich ausgelacht, hast Dir die Ohren zugehalten und mit dem Fuße aufgestampft. Du wolltest nichts davon hören. Ich bin im Grunde schon lange ruiniert, nur den Schein habe ich noch mit allen Mitteln aufrecht erhalten. Nun geht es aber nicht länger. Es ist alles, alles zu Ende."

Jammernd warf sich Frau Ellen wieder in den Sessel.

„Das ist ja furchtbar, entsetzlich! Schönau unter den Hammer! Was wird da aus mir?"

Dies war Frau Ellens wichtigste Frage. Sie fragte nicht, wie andere Mütter in solchen Fällen: „Was wird aus meinen Kindern?" Ihre Sorge galt nur ihr selbst.

Dagmar hatte mühsam ihre Fassung behauptet. Wenn sie auch manchmal eine leise Sorge gehabt hatte, daß in Schönau zu viel Geld ausgegeben wurde, an solch' ein Ende hätte sie nie geglaubt. Sie war nicht weniger erschrocken als ihre Mutter, aber sie wußte sich besser zu beherrschen als diese. Und in all ihrer Erregung dachte sie fieberhaft darüber nach, wie hier zu helfen sei.

Sie dachte auch an ihr von ihrem Vater ererbtes Vermögen. Ob mit diesen hunderttausend Mark die Katastrophe von Schönau abgewendet werden konnte?

Dann mußte sie freilich das Geld opfern, durfte nicht egoistisch an sich selbst denken. Denn mit dem Stiefvater waren Mutter und Schwester dem Elend preisgegeben. Freilich, es würde ein schweres Opfer sein, denn ohne dies Geld konnten sie und Heinz nicht so bald heiraten, da würden sie warten müssen, bis der Stiefvater wieder etwas flüssig machen konnte. Aber bei großer Sparsamkeit ging es am Ende doch. Und Heinz besaß ja noch seine Rente. Es mußte eben auch ohne das Geld gehen. Wenn es nur helfen würde.

In diese Gedanken hinein fragte Frau Ellen plötzlich mitten aus ihrem Jammer heraus:

„Mein eigenes Vermögen, das ich mit in die Ehe brachte, hast Du doch hoffentlich sichergestellt? Es ist freilich nicht genug, daß ich davon leben kann, aber es ist doch ein Notgroschen. Wo ist dies Geld, Axel?"

Er sah starr zu Boden.

„Das ist längst mit verbraucht, Ellen, es liegt in den Kaligruben. Hätte ich diese hunderttausend Mark noch, dann hätte ich mich noch einmal emporarbeiten können."

Frau Ellen stieß heftige Vorwürfe und Anklagen hervor und jammerte nur um sich. Da raffte sich Dagmar auf und faßte des Stiefvaters Hand. Er war immer nett und liebenswürdig zu ihr gewesen, das vergaß sie ihm nicht. Bleich, aber entschlossen sagte sie zu ihm:

„So nimm mein Vermögen, Papa. Vielleicht gelingt es Dir mit diesen hunderttausend Mark, Schönau zu erhalten, damit wir nicht heimatlos werden. Und dann wollen wir alle sehr sparsam sein. Verzweifle nicht, raffe Dich auf."

Da wurde Herr von Schönau noch blasser

und verstörter. Er erhob sich langsam und richtete sich empor. Mit einem scheuen, hilflosen Blick sah er seine Stieftochter an, und indem er versuchte, sich Haltung zu geben, sagte er heiser und gepreßt:

„Das ist das Schwerste für mich, Dagmar, daß ich Dir gestehen muß, daß ich mich an Deinem Vermögen vergriffen habe. Ich hoffte, damit den Untergang abzuwenden, als es vor länger als einem Jahre schon einmal so weit war. Ich befriedigte meine drängendsten Gläubiger damit. Die Katastrophe ist aber leider damit nicht abgewendet, sondern nur aufgeschoben worden. Nun gibt es keine Hilfe mehr. Verzeihe mir, verzeiht mir alle, ich bin ein Elender."

Und ohne eine Antwort abzuwarten, stürzte er hinaus.

Die beiden Damen starrten ihm nach. Auch Dagmar fiel nun kraftlos in einen Sessel. Ihre Mutter bekam einen Weinkrampf. Dagmar war momentan nicht fähig, ihr beizustehen, sie zitterte vor Erregung und saß wie gelähmt. Denken konnte sie nicht. Nur eins war ihr klar: Was sie sich als Opfer hatte abringen wollen, das hatte ihr der Stiefvater widerrechtlich schon vorweg abgenommen. Und nun standen sie alle dem Nichts gegenüber. Sie fühlte, daß um sie her alles in Trümmer ging, und unter diesen Trümmern würde vielleicht auch ihr eigenes Herzensglück begraben werden. Konnte denn Heinz Korff eine so bettelarme Frau heimführen, wie sie nun war?

Der immer heftiger werdende Weinkrampf ihrer Mutter rüttelte sie endlich aus ihrer Erstarrung. Sie erhob sich, um ihr zu Hilfe zu kommen. In diesem Augenblick dröhnte plötzlich ein Schuß durch das Haus.

Dagmar zuckte zusammen und starrte erbleichend ihre Mutter an. Auch diese hatte den Schuß vernommen, und ihr Weinkrampf endete in einem jähen Schrecken. „Mein Gott, was war das? Dagmar, Dagmar, das war doch ein Schuß", stieß sie hervor und tastete mit den Händen umher wie eine Blinde.

Dagmar preßte die Hände aufs Herz.

„Papa!"

Sie rief es erschrocken und lief plötzlich wie gejagt davon, nach dem Zimmer ihres Stiefvaters.

Frau Ellen folgte ihr, sich aufraffend, mit schwankenden Schritten.

Dagmars Ahnung wurde zur Gewißheit, als sie die Dienerschaft mit blassen, erschreckten Gesichtern vor der Tür zum Arbeitszimmer des Hausherrn stehen sah. Sie flog auf diese Tür zu. Die Leute wichen zurück.

„Die Tür ist verschlossen, gnädigste Komtesse. Ich wollte hineingehen zum gnädigen Herrn, aber das Schloß gab nicht nach", sagte der Kammerdiener.

Heftig drückte Dagmar auf die Klinke. Nein, sie gab nicht nach. Ihre Arme fielen schlaff herab. Entsetzt sah sie auf die Leute.

„Haben sie gehört, daß — daß da drinnen — der Schuß?", stammelte sie.

„Ja, gnädigste Komteß. Ich wollte eben den gnädigen Herrn fragen, ob ich ihm beim Auskleiden behilflich sein dürfe. Ich hatte noch drunten beim Aufräumen mit geholfen und sah den gnädigen Herrn nach seinem Zimmer gehen. Mit Verlaub — er ging wie ein Kranker. Ich legte schnell das Silberzeug in den Kasten und folgte ihm. Und ehe ich die Tür erreichte, ertönte der Schuß."

Dagmar fuhr sich verstört über die Stirn.

„Wir müssen hinein!"

„Durch das Ankleidezimmer der gnädigen Frau führt eine Tapetentür in die Zimmer des gnädigen Herrn", sagte Frau Ellens Zofe.

Jetzt kam Frau Ellen herbeigewankt.

„Was ist geschehen?", wimmerte sie, und lehnte sich kraftlos gegen die Wand.

„Stehen Sie Mama bei", gebot Dagmar der Zofe und den Arm des Kammerdieners fassend, stieß sie hervor: „Kommen Sie, Heinrich!" Sie eilten davon durch die Zimmer Frau Ellens. Dagmar hatte endlich den Schreck überwunden und in dieser kritischen Situation ihre Selbstbeherrschung wiedergefunden. Sie zweifelte nicht mehr, daß ihr Stiefvater seinem Leben ein Ende gemacht hatte und sagte sich, daß jetzt wenigstens ein Mensch in Schönau den Kopf oben behalten müsse.

Zitternd vor Erregung, aber entschlossen, betrat sie mit Heinrich wenige Augenblicke später das Zimmer ihres Stiefvaters. Er saß im Sessel vor seinem Schreibtisch, mit zurückgelehntem Kopf. Das Fach stand noch offen, aus dem er seinen Pistolenkasten genommen hatte, der geöffnet vor ihm stand. Seiner schlaff herabhängenden Hand war die Pistole entglitten. Sie lag auf dem Teppich zu seinen Füßen. Ein dünner Blutstreifen war aus einer winzigen Wunde an den Schläfen herabgeflossen.

Er hatte gut getroffen — der Tod war sofort eingetreten.

Neben dem Pistolenkasten lag ein Zettel. Darauf stand in unsicheren Schriftzügen, wie in Eile hingeworfen:

„Lebt wohl! Verzeiht mir, wenn Ihr könnt. Grüßt Lotte. Auch sie soll mir verzeihen. Ich sühne meine Schuld und bezahle sie mit meinem Leben. Gott mit Euch."

Dagmar nahm den Zettel an sich. Ein herber, bitterer Zug grub sich um ihren Mund.

Dieser Tod war eine Feigheit, eine Flucht. Nachdem Axel von Schönau sich und seine Familie ruiniert hatte, allerdings unterstützt von seiner unverständigen Frau, schlich er sich feige aus dem Leben, weil er die Konsequenzen seiner Handlungsweise nicht tragen wollte. Seine Angehörigen überließ er einem ungewissen

Schicksal. Dieser Gedanke verhärtete Dagmars junge Seele und verschloß sie einem weichlichen Erbarmen mit dem Selbstmörder. Ihr nächster Gedanke galt ihrer jungen Schwester, die ahnungslos in der Pension weilte. Aber lange konnte sie sich diesem Gedanken nicht hingeben. Ihre völlig haltlose Mutter fiel neben der Leiche ihres Gatten in Ohnmacht.

Was nun folgte, das hätte Dagmar später nicht zu beschreiben vermocht. Sie fühlte nur, daß sie nicht zusammenbrechen durfte, daß sie jetzt einstehen mußte für das, was nun zu geschehen hatte.

Sie war eine junge Dame, die bisher vom Leben in jeder Weise verwöhnt worden war und die nie den Ernst des Lebens kennen gelernt hatte. So stand sie dieser Katastrophe ganz unvorbereitet gegenüber. Aber die Notwendigkeit ist eine strenge und gute Lehrmeisterin. Sie löst in dem Menschen Fähigkeiten, die er sich selbst kaum zugetraut hat. Halb instinktiv gab sie die nötigsten Befehle. Der Arzt mußte herbeigerufen werden. Man schickte den Chauffeur mit dem Auto zu ihm nach der Stadt. Ihre ohnmächtige Mutter ließ sie in ihr Schlafzimmer auf den Divan legen und übergab sie der Obhut ihrer Zofe. Dagmar hatte keine Zeit, sich mit ihr zu beschäftigen. Zuviel stürmte auf sie ein. Alle wandten sich ratlos an sie.

Sich zur Ruhe zwingend, gab sie Befehl, nachdem sie das Zimmer ihres Stiefvaters vorläufig verschlossen hatte, daß unten die Festräume so schnell als möglich in Ordnung gebracht wurden. Alle Spuren des Festes sollten verwischt werden, weil sie wie ein Hohn auf die traurige Katastrophe wirkten.

Dann eilte sie in ihr Zimmer und entledigte sich ihres Festkleides. Schnell warf sie das schlichteste, dunkelste Gewand über, das sie in ihrem Kleiderschrank fand. Es war jetzt nicht daran zu denken, daß sie zur Ruhe gehen konnte.

Als sie sich umgekleidet hatte, begab sie sich wieder zu ihrer Mutter, die zwar aus ihrer Ohnmacht erwacht war, aber in ihrem Jammer durchaus nicht zurechnungsfähig war und die Verwirrung noch erhöhte.

Endlich kam der Arzt.

Er konstatierte den sofort eingetretenen Tod des Herrn von Schönau und berichtete Dagmar, daß er auf die Meldung des Chauffeurs gleich die Behörden benachrichtigt hatte.

Dann führte ihn Dagmar zu ihrer Mutter.

Diese war erneut in einen Weinkrampf verfallen.

Der Arzt wandte sofort beruhigende Mittel an und gab ihr schließlich ein Schlafpulver auf Dagmars Wunsch. Diese konnte das Weinen und Jammern der Mutter nicht mehr anhören.

Als die Mutter endlich ruhiger wurde, sagte Dagmar:

„Soll ich Lotte nach Hause rufen, Mama?"

Frau Ellen sah zu ihr auf.

„Tue was Du willst. Ich weiß nicht, was ich beschließen soll."

„So werde ich Lotte depeschieren, daß sie heimkehren soll. Wir dürften ohnedies nicht mehr imstande sein, die Pension für sie zu bezahlen."

Frau Ellen faßte sich verzweifelt an den Kopf.

„Mein Gott, sind wir denn wirklich Bettler geworden? Ist nichts mehr für uns zu retten?"

„Das müssen wir abwarten, Mama", erwiderte die Komtesse leise.

Ihre Mutter fuhr auf.

„Wie Du nur so ruhig sein kannst! Hast Du gar kein Herz für mich?"

Ein Zucken lief um Dagmars blassen Mund. Die Mutter dachte nur an sich.

„Was hilft alles Weinen und Jammern, Mama! Siehe zu, daß Du einige Stunden schlafen kannst. Du wirst dann den Dingen gefaßter gegenüberstehen, und dann wollen wir beraten, was zu tun ist."

Stöhnend sank Frau Ellen in die Kissen zurück und Dagmar ging hinaus.

Die Nacht verging für sie unter tausend Aufregungen, während ihre Mutter schlief. Als der Morgen anbrach, war von der Dienerschaft das Haus wieder in Ordnung gebracht worden. Die Herren vom Gericht kamen und stellten einwandfrei Selbstmord fest. Nun konnte der Tote aufgebahrt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Alte Liebe.

Novelle von Reinhold Ortmann.

Nachdruck verboten.

(3. Fortsetzung.)

„Sie leben noch immer in Neuenhagen?" fragte sie nach einer abermaligen Pause in unbefangenem Gesprächston. Und obwohl ihm diese Art der Unterhaltung zwischen zwei Menschen in ihrer Lage unsäglich albern vorkam, gab er ihr doch in demselben Tone über seine gegenwärtigen Verhältnisse Bescheid.

„Sie haben also das Ziel Ihrer damaligen Wünsche erreicht! — Vergönnen Sie es mir, mich von Herzen darüber zu freuen. Es ist immer etwas Beglückendes in der Gewißheit, irgendwen schweres Opfer nicht umsonst gebracht zu haben."

Er blickte betroffen auf, so seltsam hatte ihn das Wort berührt. Aber erst als er ihr ins Gesicht sah, verstand er seinen Sinn.

„Sie sprechen von einem Opfer? — Von einem Opfer, das Sie gebracht hätten, Magda? — Sie?"

„Verzeihen Sie — es war eine ganz unüberlegte und törichte Aeußerung. Ich weiß ja, daß Sie mich für das schlechteste, treuloseste Geschöpf unter der Sonne halten. Und es ist jedenfalls am besten, wenn Sie auch fernerhin bei diesem Glauben bleiben. — Aber was ist das?"

Werner ahnte nicht, was so plötzlich ihre Aufmerksamkeit oder ihr Interesse erregt haben könnte. Er sah nur, daß sie sich erhob und durch die noch immer geöffnete Tür des Abteils auf den Verbindungsgang hinaustrat, wo sie, an die Fensterwand

Letzte Telegramme.

Eisenbahnerstreik in Breslau.

Breslau, 24. Juni. (Eig. Drahtber.) Die Eisenbahner Breslaus sind in einen Streik eingetreten. Infolgedessen ruht der gesamte Verkehr ab Breslau vollständig, dagegen kommen vereinzelt Züge hier an. Die Ursache des Streiks soll auf die Maßregelung eines Liegnitzer Eisenbahners zurückzuführen sein. Desgleichen haben die Eisenbahner der Station Brockau heute vormittag den Betrieb eingestellt.

Plünderungen in Berlin.

Berlin, 24. Juni. (WTB.) Aus Entrüstung über die hohen Lebensmittelpreise, besonders über die Preise für Kirschen und Erdbeeren, zogen gestern etwa 500 Personen beiderlei Geschlechts durch die Invaliden- und Brunnenstraße und plünderten dort vor allem Lebensmittel- und Zigarrenläden. Etwa eine halbe Stunde später drangen sie in den Wochenmarkt ein und raubten dort die ausgelegten Waren. Im Laufe des Nachmittags in der vierten Stunde kam es zu schweren Ausschreitungen in der Markthalle. Es sind bisher etwa 20 Personen festgenommen worden. Das Militär, die Einwohnerwehr und die Polizei sind damit beschäftigt, die sich immer wieder bildenden Zusammenläufe und Aufläufe zu zerstreuen.

Ausschreitungen in Hamburg.

Hamburg, 24. Juni. Am Nachmittag stürmte eine große Menschenmenge die Fleischkonservenfabrik Neil, wo ekelerregende Kadaver von Hunden, Katzen usw. verarbeitet wurden. Die Menge bemächtigte sich des Fabrikanten, mißhandelte ihn schwer und warf ihn dann in die Alster. Nachdem sich Neil durch Schwimmen gerettet hatte, wurde er aufs neue schwer mißhandelt und flüchtete dann aufs Rathaus, das die Menge zu stürmen versuchte. Die Sicherheitsmannschaften gaben hierauf einige blinde Schüsse ab. Nachdem von berufener Seite die Versicherung abgegeben worden war, daß gegen Neil die erforderlichen Schritte verfügt würden, beruhigte und zerstreute sich die Menge.

Freudenfeste in Paris.

Versailles, 24. Juni. Die Kanonen der Pariser Forts schießen seit 9 Uhr abends in ununterbrochenen Salven den Frieden ein. Vor dem Schlosse in Versailles ist eine große Menschenmenge versammelt. Es werden Ansprachen gehalten. Eine Abteilung Infanterie mit Fahnen steht vor dem Hotel der Deutschen, vor dem sich die Menschen in solcher Menge ansammelten, daß sie von den Soldaten vertrieben werden mußten. Auf den Pariser Boulevards ziehen große Menschenmengen umher. Die Musik spielt im Freien und man tanzt auf den Bürgersteigen. Aber auch Arbeiterzüge, die nach der Demobilisation rufen, bewegen sich durch die Straßen. Abends um 7 Uhr erschien der Generalsekretär der Friedenskonferenz Dutasta bei dem Minister von Haniel und wollte Auskunft haben, wer für Deutschland unterzeichnen werde. Minister von Haniel konnte nur erwidern, daß er noch keine Weisungen aus Weimar erhalten habe. Ferner wurde gestern abend eine kurze Protestnote gegen das voreilige Vorgehen der Alliierten in den deutschen Brückenköpfen übermittelt.

Letzte Lokal-Nachrichten.

* **Tödlicher Unfall.** Auf der Friedländer Straße stieß gestern nachmittag ein Auto mit einem Radfahrer so heftig zusammen, daß der Radfahrer sich überschlug und mit gebrochenem Genick tot liegen blieb. Der Verunglückte ist ein Holzarbeiter aus Wüstegiersdorf. Die Schuld an dem Unfall soll der Kraftfahrer tragen, der in rasendem Tempo gefahren ist.

* **Ober Hermsdorf.** Eine blutige Eifersuchtsszene spielte sich gestern abend nach dem Tanzkränzchen im hiesigen Gerichtskretscham ab. Ein Verehrer wollte sein Mädchen nach Schluß des Vergnügens nach Hause begleiten. Ein Soldat, der auf denselben eifersüchtig war, überfiel ihn vor dem Gasthause und bearbeitete ihn derart mit Dolchstichen, daß der Angefallene tot ins Lokal getragen werden mußte. Die Namen konnten bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Heut früh fand man die Mütze des Soldaten. Die eingeleitete Untersuchung wird das Nähere ergeben.

Wettervoraussage für den 25. Juni:
Veränderlich, windig, kühler, auch Regen.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Müntz, für Reklame und Inserate: E. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Statt Karten.

Allen lieben Mitfühlenden, die in Wort und Schrift, durch die schönen Kranzspenden und das letzte Geleit bei dem Heimgange meiner treuen Entschlafenen ihre wohltuende Teilnahme bekundet haben,

herzlichen Dank und Vergelt's Gott!

Im Namen aller tieftrauernden Hinterbliebenen:
Der schwergeprüfte Gatte **August Heilmann.**
Waldenburg i. Schl., den 24. Juni 1919.

Für die vielen herzlichen Beweise der Teilnahme bei dem uns so schmerzlich betroffenen Verlust unserer inniggeliebten Tochter und Schwester

Martha

sind wir außer Stande, jedem einzeln zu danken und sagen auf diesem Wege, ganz besonders Herrn Kaplan Groeger für seine uns zu Herzen gehenden Worte am Grabe, den Herren Lehrern und Lehrerinnen vom Lyzeum in Waldenburg, sowie von der hiesigen kath. Volksschule für ihre liebevolle Teilnahme, sowie für die vielen herrlichen Kranzspenden allen, allen ein

recht herzliches „Gott vergelt's!"

Dittersbach, den 23. Juni 1919.

Die tieftrauernden Eltern:
Zugrevisor **Matheja** und Frau.

Meine Zahn-Praxis

verlege ich am Donnerstag, den 26. d. Mts., nach

Ring Nr. 17,

Eingang Wasserstr.,
in das Haus d. Herrn Tuchkaufmanns Bernh. Lüdde.

Robert Krause, Dentist.

Ich habe meinen Wohnsitz von **Wüstegiersdorf** nach Charlottenbrunn verlegt und mich dort als

Badearzt

niedergelassen. **Wohnung am Kurplatz.**
Sprechstunden 8—11, Sonntags 9—11 Uhr.
Telephon vorläufig Nr. 6.

Adolf Czech, prakt. Arzt.

Grasverpachtung.

Donnerstag den 26. Juni c., von nachmittags 2 Uhr ab, versteigert das Gut Alt Läßig in Morgenparzellen die **Grasnutzung**, und zwar den ersten Schnitt, auf einer weiteren Fläche von zirka 30 Morgen gegen Barzahlung und Bedingungen, die im Termin bekannt gegeben werden. Es handelt sich nur um erstklassiges Futter. Beginn bei der Haunschild'schen Besitzung.

Abgelaufene, schlechte

Holz-Fußböden

werden wieder schön mit Theorit-Farbe. In Wasser gelöst, streichfertig. Paket Mk. 3,50 franko Nachnahme, reicht für 3 Zimmer. Viele Anerk. Allein-Lieferant: Max Krüger, chem.-techn. Produkte, Dresden A., Ziegelstr. 59. Vertr. für Waldenburg u. Umg.:
Josef Wagner,
Waldenburg, Wrangelstraße 1.

Rehgeweihe, auch Hirschgeweihe, suche zu kaufen. Angebot mit Preis u. Anzahl. unter Nr. 580 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Kaninfelle

kauft stets zu höchsten Preisen
Brade, Mühlenstraße 4, II.

Verkaufe bald meine in gutem Bauzustand befindliche, ca. 37 Morgen große

Wirtschaft,

Acker, Wiese und eigene Holzung, Viehbestand: 2 Pferde, 9 Rinder, 4 Schweine, darunter 2 tragende Sauen, ein großer Stamm Geflügel, Hühner, Enten, Küken und Tauben. Kaufpreis 60 000 Mark, 12 000 Mark Hypotheken (das übrige soll herausgezahlt werden), eignet sich auch zu einer Dismembration.
Offerten unter **A. B. postlagernd Pombsen, Kreis Jauer,** erbeten.

2 Stück prima
Zugfeder-Matratzen,
92×189, und
2 Stück Glasschränkchen,
zu Warenschaukästen geeignet, sofort preiswert zu verkaufen.
Herfort, Bierhäuserplatz.

Ein Kastenwagen und ein Fuder Dünger
zu verkaufen bei
John, Bäckermeister,
Augustastraße 2.

Paul & Co.,
Gertrudenhütte,
Freiburg, Landeshuter Straße 47.
Telephon Nr. 68.
Landwirtsch. Maschinen- u. elektrotechn. Fabrik.
Wir empfehlen unsere Werkstätten zur Reparatur aller landwirtsch. Maschinen u. Geräte, Motore u. Kraftwagen.
Ausführung elektrischer Licht- u. Kraftanlagen, Signal- und Telephon-Anlagen.
Reparatur v. Elektromotoren u. Dynamomaschinen
Beleuchtungskörper und Osramlampen
in den gangbarsten Größen und Spannungen.

Fichten- und Tannen-Rundholz
ev. auch Kiefer,
möglichst frischer Einschlag, in kleineren und größeren Partien, zu kaufen gesucht.
Oswald Hartmann, Dampfsägewerk, **Liegnitz.**

Darlehn
in jeder Höhe, Hypotheken, An- und Verkauf von Grundstücken vermittelt
Keil, Dittersbach, Schulstr. 13.

Selbstgeber verleiht schnell diskret **Geld,** Ratenzahlg. gestattet.
J. Maus, Hamburg 5.

Schlosser u. Schmiede
stellt ein
Kurt Fiebig, vorm. Robert Kirsch,
Eisenkonstruktionswerkstätten,
Waldenburg.

Malergehilfen
sucht J. Winter, Malermeister.

Einen ledigen Tischlergesellen
sucht A. Franz, Neuzendorf.

Einen Schuhmachergesellen
sucht **Karl Wagner,** Schuhgeschäft, Waldenburg Neustadt.

Kräftiger Bursche,
eventl. auch Kriegsverletzter, kann sich als
Hilfsarbeiter
melden.
Buchdruckerei
Ferd. Domel's Erben,
Waldenburg.

Zuverlässiges, ehrliches
3 Mädchen,
kath., per 1. Juli cr. für den Haushalt gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dies. Ztg.

Mehrere ordentliche, zuverlässige
Arbeiter
für dauernde Beschäftigung stellt sofort ein
Fritz Ruh,
Spedition und Möbeltransport.

Zwei 14—18jährige Burschen
in kleine Wirtschaft mit Familienanschluß gesucht; einer für 2 ruhige Pferde.
Rosemann, Alzenau,
Bez. Liegnitz.

Tüchtige Zuarbeiterin
für Damenschneiderei sucht bald
L. Grüning, Ring 5, III.

Zuverläß., ehrliches Mädchen
wird für den Haushalt eines kl. Vorkostgeschäfts per 1. Juli gesucht Augustastraße 2.

Wer tauscht Baracken-Wohnung gegen Stube und Küche? Gefl. Zuschriften unter „Wohnung" in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Zwei junge Herren suchen anständiges Logis mit voller Kost. Gefl. Offerten erbeten unter E. S. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Kleine Anzeigen
finden in der
„Waldenburger Zeitung"
zweckentsprechende Verbreitung.

Gustav Mitschke, Möbelfabrik.

Neuzeitliche Wohnungs-Einrichtungen.

Lager jetzt Gartenstraße Nr. 5.

Bekanntmachung!

Infolge eines Herzleidens war ich leider gezwungen, mich von meinem Geschäft zurückzuziehen und habe ich dasselbe Herrn Spediteur **Fritz Ruh,** hier, ohne Aktiven und Passiven käuflich überlassen. Herr **Ruh** wird die Firma **H. Bruschke & Co.** vereinbarungsgemäß für diesen Betrieb weiterführen und erfolgte die Uebergabe am 23. d. Mts.

Es drängt mich, meiner wertgeschätzten Kundschaft für das mir in der langen Reihe von Jahren bewiesene Wohlwollen bestens zu danken, und bitte ich, dasselbe auch auf meinen Nachfolger freundlichst zu übertragen.

Hochachtungsvoll ergebenst

Max Bruschke.

Unter Bezugnahme auf obige Bekanntmachung bitte ich, das der Firma **H. Bruschke & Co.** bisher geschenkte Vertrauen auch mir entgegenzubringen. Ich werde bemüht sein, dasselbe nach jeder Richtung zu rechtfertigen.

Mit vorzüglicher Hochachtung!

Fritz Ruh,

Inhaber der Firmen

H. Bruschke & Co. und E. Kirchner's Ww. (F. Ruh).

Ist. Räucheraale

empfiehlt

Friedrich Kammel.

Original Ortel's Einkoch-Apparate und -Gläser

allein zu haben bei

Oscar Feder,

Sonnenplatz.

Sie rauchen zu viel!

„Rauchertrost"-Tabletten (ges. gesch.) ermöglichen, d. Rauchen ganz od. teilweise einzustellen. Unschädlich! Schachtel 2 M., 6 Schachteln 10 M. frei Nachn. Versand Hansa, Hamburg 25 H. 41.

Pfadfinder-Korps Waldenburg.

Mittwoch den 25. Juni c., abds. 1/2 7 Uhr: Uebungsstunde in der Städtischen Turnhalle.

Gasthof zur Stadt Friedland.

Ausschank von Schultheiß-Bier.

Eisenbahn-Fahrpläne

sind zu haben in der

Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Schreiben Sie an die

Durfmusikke

Brieg, Bez. Breslau, um Probe-Nummern.

Seife-, Schmierseife-

Ersatz und Waschmittel liefert jedes Quantum in nur reeller Qualität an Wiederverkäufer und Private

Waldenburger Seifen-Ind. Schubert & Sohn,

Bierhäuser.

Carl Fliegner,

Tapezier und Dekorateur,

Gartenstrasse Nr. 6

empfehle

Polstermöbel

jeder Art,

Umpolstern u. Modernisieren,

Aufstecken von Gardinen.

Orient-Theater.

Nur 3 Tage! Dienstag bis Donnerstag!

Auf vielseitiges Verlangen:

Lotte Neumann

in:

Die Ehe der Charlotte van Brakel.

Wundervolles Filmschauspiel in 5 Akten.

Mitwirkende:

Bruno Kastner, Rudolf Lettinger.

Vornehme Ausstattung! Fesselnde Handlung!

Ferner:

Das Münchener Kunstfilmwerk:

Der Geier von Sankt Veit.

Gebirgsdrama in 4 Akten.

Ein Film von dramatischer Wucht, das alle Leidenschaften der Guten wie der Schlechten zeigt.

Union-Theater

Waldenburg, Albertistraße.

Heute bis Donnerstag:

Großes Elite-Pracht-Programm!

Weltbekannt sind die Werke der

Marlitt-Roman-Serie,

aus der wir gewählt haben:

Das Heideprinzesschen

Wunderbarer Roman in 5 Akten von E. Marlitt. In der Titelrolle die jugendlichste, schönste, eleganteste, übermütigste Künstlerin

Fräulein Edith Meller.

Ueberall beispiellose Erfolge!

Dazu **Gastspiel** der reizenden, anmutigen, jugendlichen Schönheit

Fräulein Ossi Oswalda

in der Hauptrolle von:

Meine Frau, die Filmschauspielerin.

Glänzendes Lustspiel in 4 Akten.

Ausgelassenste Heiterkeit! Ausgelassenste Heiterkeit!

Und wer darf nicht fehlen? Die unsterbliche, urkomische Alte

Frau Anna Müller-Linke

in dem vorzüglichen Lustspiel in 2 Akten:

Herta's schönster Abend.

Alles in allem ein Glanz-Programm, das **alle** befriedigen wird, also: **Kommen und staunen!**

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten".